// Die Christliche Welt

Evangelisches Gemeindeblatt für Gebildete aller Stände

Zweiundzwanzigster Jahrgang

Nr. 43 — Marburg i. H., den 22. Oktober — 1908

Wöchentlich eine Nummer — Zu beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen — Haltegebühr: Vierteljährlich 2,50 Mark — Unmittelbar vom Verlag Inland 2,90 Mk. Ausland 3,15 das Quartal; Einzelnummer 0,25 Mk.; Probenummern unentgeltlich; Einbanddecke 1,90 Mk. — Anzeigengebühr: 0,30 Mk. die viergespaltene Petitzeile (bei Nonpareille Berechnung des ganzen Inserates nach Nonpareille-Zeilen), Familienanzeigen, Stellengesuche u. dergl. 0,20 Mk. Letzter Annahmetermin für größere Inserate Freitag früh.

Inhalt: Sündenschuld — Zur Verständigung mit dem Evangelischen Bunde — Das Erkenntnisproblem in der Philosophie und Wissenschaft der neueren Zeit (Cassirer) — Die türkische Konstitution und die christlichen Kirchen. 2. Die armenisch-katholische und die armenisch-protestantische Kirche — Zu dem Artikel vom Parteinehmen — Ein Programm. Aus Hamburg — Soziale Literatur. Schluß (Koch, Cathrein, Duimchen, Swierczewski, Kultur und Fortschritt, Damaschke, Platt, Dorner, Standinger) — Verschiedenes: Das Duell (Stauff, Liepmann, Binding); Die Bösen (HMann); Ritter und Damen (vPerfall); Kleine Mitteilungen — Anzeigen

Sündenschuld

Wer da weiß, Gutes zu tun und tut es nicht, dem ist es Sünde. Jak. 4, 17.

Es ist ein Gericht in diesem Wort, eine Schärfe, die den Ernsthaften fast elend macht; denn die Andern blasen es von sich wie Staub. Da stehen sie, die versäumten Gelegenheiten, von gestern, vorgestern, und weit zurück in die grauen Nebel, die das Gewesene einhüllen und doch nicht aus der Welt schaffen! Wie klagt das Heer der ungeborenen, ungetanen Freundlichkeiten uns an! Wir haben sie nicht durchgelassen, nicht zum Leben kommen lassen. Und das erstickte Gute scheidet uns von Gott, von der heiligen Macht des Guten. Wir haben seine Kinder erstickt, wie sollte uns das nicht von ihm scheiden? „Wer da weiß Gutes zu tun und tut es nicht, dem ist es Sünde!"

Oder wissen wir nicht, was gut ist? „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott", — so hat schon Micha gerufen. Wollen wir den überlegenen Zweifler spielen? Wir wissen genau, daß unter allen, allen Umständen wahrhaftig sein besser ist als unwahr sein, rein besser als zuchtlos, uneigennützig besser als eigensinnig, tapfer besser als feige. Vor diesem Wissen, das aus dem Gewissen kommt, gibt es kein Ausweichen. Wir wissen, was gut ist, und wissen, was das ist, wenn wir es nicht tun!

Wie wird es heute Abend sein?

Führe mich, o Herr, und leite
Meinen Gang nach Deinem Wort.
Sei und bleibe Du auch heute
Mein Beschützer und mein Hort!
Nirgends als bei Dir allein
Kann ich recht bewahret sein.

Aus unserm Andachtsbuch

Zur Verständigung mit dem Evangelischen Bunde

Auf der jüngsten Tagung des Evangelischen Bundes in Braunschweig ist wiederholt der Christlichen Welt gedacht worden als eines Organes, das in konfessionellem Streit — nun sagen wir einmal — nicht zuverlässig sei und dadurch den guten Protestanten Aergernis gebe. Ich denke, es ist an der Zeit, daß wir uns darüber verständigen. Und zwar möchte ich den Grund zu meinen weiteren Ausführungen damit legen, daß ich das einschlägige Stück aus einem programmatischen Artikel hiermit veröffentliche, den ich vor vier Jahren geschrieben und in Nr. 8 der vertraulichen Mitteilungen „An die Freunde" (d. i. an die Mitglieder der Vereinigung der Freunde der Christlichen Welt) gedruckt habe. Einige Ergänzungen aus der heutigen Situation heraus später. Das Wesentliche habe ich damals gesagt.

Ich schrieb also unter dem 18. Oktober 1904 wörtlich und ohne jeden Abzug von zur Sache Gehörigem wie folgt:

... Auch den Besten unter unsern Lesern und Freunden habe ich in der Christlichen Welt oft Anstoß gegeben oder Rätsel aufgegeben besonders im konfessionellen Streit.

Die Christliche Welt galt in ihren ersten Jahren, obwohl sie es nie war, als „das Organ des Evangelischen Bundes." Ich habe nicht nur an der Gründung des Evangelischen Bundes teilgenommen, sondern auch seine Schmach mitgetragen, so lange da noch Schmach zu tragen war. Ich freue mich herzlich seines Wachstums an Zahl, Ansehn und Macht. Aber er läßt Arbeit liegen, die auch getan werden muß. Und er gerät durch sein Wachstum in Gefahren, denen entgegengearbeitet werden sollte.

1. Er läßt Arbeit liegen, die auch getan werden muß. Die Versicherung, die immer wiederkehrt, man kämpfe nicht gegen die Katholiken und ihren Glauben, im Gegenteil, die liebe und achte man, hat etwas Peinliches. Denn es geschieht Nichts, um mit diesen katholischen Christen Fühlung zu halten oder Fühlung zu gewinnen. Das ist auch für den Bund schwer, ja nachgerade unmöglich. Die Folge ist aber eine Veräußerlichung des Kampfes selbst. Die Reden werden Monologe, statt daß sie Dialoge sein und bleiben müßten; man kämpft nicht mehr mit dem Feinde, sondern schilt über den Feind. — Eine weitere Folge ist die Monotonie des Gedankenmaterials, das sich einstellt. Begabte Redner und gewandte Journalisten wissen diese Armut zu verhüllen; in bedeutenden Momenten verwandelt ein echtes Pathos den Mangel wieder in Reichtum. Aber es ist ein offenes Geheimnis, daß unsre polemische Presse immer nur vorübergehend gelesen wird von denen, die sie neu kennen lernen, aber ihre Leser nicht lange zu fesseln weiß. Den großen Auflagen, die diese Blätter haben, entspricht ihre Wirkung nicht. Ich erhebe keinen Vorwurf. Ich achte die treue Arbeit derer, die einer innerlich wenig befriedigenden Aufgabe dienen. Ich bewundre die Vorkämpfer, die mit immer neuer Frische zum notwendigen Kriege zu begeistern und anzufeuern wissen. Aber geistige Kämpfe, Kämpfe unter Volks- und Blutsgenossen vertragen auf die Dauer das Feuern aus der Ferne nicht. Sie bleiben nur gesund, wenn sie Auge in Auge, von Person zu Person durchgefochten werden. Es bleibt eine Lebensbedingung für unsern Kampf mit Rom, daß wir die Fühlung mit unsern Katholiken nicht verlieren. Dieser Aufgabe hat sich die Christliche Welt angenommen und wird sich ihr weiter widmen.

2. In den Kreisen des Evangelischen Bundes hat sich für den Kampf wider Rom eine Parole durchgesetzt, die ich für irreführend und den Ernst des Zwiespalts abschwächend

halte. Sehe ich recht, so ist es besonders der Graf von Hoensbroech, der sie empfohlen hat. Aber sie mußte sich wohl einstellen in dem Maße, als man zur Gewinnung größerer Massen eine kurze Formel brauchte, die den konfessionellen Krieg vor dem modern staatsbürgerlichen Gewissen rechtfertigte. „Wir bekämpfen nicht den Katholizismus, sondern den Ultramontanismus." — Diese Losung halte ich für falsch. So gewiß es gilt, mit dem frommen Katholiken persönliche Fühlung zu halten, so gewiß handelt es sich im konfessionellen Zwiespalt für uns um den Widerspruch gegen den Katholizismus selbst, gegen das religiös-kirchliche Prinzip, das von den Kirchenvätern und ersten Päpsten her, sonderlich seit Augustin, in der Welt ist. Ich will es hier kurz kennzeichnen als diejenige Richtung im Christentum, die die Einheit über die Wahrheit stellt. Ich bin ein entschlossener Gegner des Katholizismus, und während ich nicht einsehen kann, wie man einem frommen Katholiken zumuten kann nicht ultramontan zu sein, erkenne ich unsre Aufgabe im Kampf wider Rom im Widerstand gegen diese, ihrer Wurzel nach ultramontane, katholische Frömmigkeit. An der Ausrichtung dieses Kampfes bin ich aber verhindert, solange ich nicht die unter 1 geforderte Fühlung mit den katholischen Personen habe. Diesen Kampf macht sich der Evangelische Bund unmöglich, je mehr er jene Fühlung verliert. Ich habe wiederholt mich ausdrücklich zu der Tendenz der Ausbreitungs- und Evangelisations-Gesellschaften bekannt. Daß ich mir die Methode der Evangelisation anders denke als sie, daß ich die Zeit noch nicht gekommen, die Bedingungen noch nicht geschaffen sehe, um mit einiger Aussicht auf Erfolg in diese Arbeit einzutreten, brauche ich nur anzudeuten. Man muß aber die kommende Möglichkeit einer ernsten Propaganda im Auge behalten. Ich darf nun hinzufügen, daß die Christliche Welt Alles, was nach dieser Richtung hin praktisch wird, seis die Missionskirche in Belgien, die Los von Rom-Bewegung in Oesterreich, die Versorgung unsrer Diaspora in den überseeischen Ländern u. s. w. mit Freuden und von ganzem Herzen unterstützt. Möchte man nur in dieser Art viel mehr tun, möchte auch die Opferfreudigkeit unsrer Kreise sich verdoppeln und verzehnfachen! Das ist eingreifender als die viele Polemik. Es ist Kampf gegen den Katholizismus.

3. Die Verkennung der Wahrheit, daß wir Evangelischen nicht nur gegen den Ultramontanismus, sondern gegen den Katholizismus zu stehn und zu streiten berufen sind, hat das Einströmen katholisierender Tendenzen in die eigne Welt zur Folge. Es ist natürlich, daß man vom Gegner im Kriege lernt und annimmt. Das gilt im Kleinen und Großen. Im Kleinen: die Art des Streitens ist in unsrer polemischen Presse zuweilen nicht um ein Haar verschieden von der Art, wie die Gegner streiten. Das stößt manchen tüchtigen Geist ab, den wir für den Kampf schwer entbehren können. Aber wichtiger ist, daß es im Großen nicht anders ist: wir lassen den Dämon, den die Feinde anbeten, ins eigene Lager. Es ist eine Sehnsucht nach kirchlicher Macht in alle Kreise des deutschen Protestantismus eingebrochen, wie man sie früher nicht kannte, eine Sehnsucht, die auf einer ganz unevangelischen Anschauung darüber ruht, was mit solcher Macht überhaupt auszurichten ist. Und Viele vermögen nicht scharf zu scheiden, was an dieser Erscheinung Fortschritt, was Gefahr und Verfall bedeutet. Ich mag hier nicht ins Detail gehn. Aber daß es wirklich Protestanten gibt, die da meinen, der Kirchenausschuß sei nun da und der werde es nun auch tun; daß es in diesem Kollegium selbst Männer gibt, die da meinen und es sogar aussprechen, der Kirchenausschuß sei nun da, man solle nur Vertrauen zu ihm haben, er werde es schon machen — das ist eine wahrhaft burleske Wendung in unserm Kampfe wider Rom.

Ich will in der Kritik nach dieser Seite hin nicht fortfahren, vielmehr meinen Widerspruch ganz deutlich begrenzen. Wir können Kirchenbünde, konsistoriale und synodale Zusammenschlüsse, neue Verfassungen für Reichs- und Einzelkirchen schaffen nach Herzenslust und Bedürfnis, wenn wir nur nicht vergessen, wie nebensächlich das ist und wie unmöglich, auf diesem Boden das katholische Christentum zu überwinden. Und unsre Freunde sollen getrost mitarbeiten, je nach Anlage und Temperament, wenn sie dabei die Hauptsache fest im Sinn behalten wollen, nämlich daß der Innerlichkeit, Wahrhaftigkeit und Gewissenhaftigkeit des protestantischen Christentums, der religiösen Selbständigkeit der Gemeinde und des Individuums Nichts abgebrochen werde.

Was aber folgt aus dieser Situation für die Christliche Welt?

Ein öffentliches Organ kann nicht zugleich Alles treiben. Es muß, um zu wirken, sich einer gewissen Einseitigkeit befleißigen. Dieses Recht billige ich auch Organen zu, die ich um solcher Einseitigkeit willen kritisieren muß. Aber es kann jeden Augenblick für die Christliche Welt zur Pflicht werden, im Widerspruch gegen die rechts und links und in der Mitte herrschende Strömung energisch die Fahne eines wider alle katholisierenden, nivellierenden, uniformierenden, politisierenden und mechanisierenden Velleitäten streitbaren, die Fahne eines entschieden innerlichen und allein um die Wahrheit bemühten evangelischen Christentums aufzurichten. . . .

In einer Anmerkung stehen dann noch die Sätze:

. . Ich halte vielmehr die römische Gefahr für ernster, als Viele sie nehmen, die in der Polemik stark sind, und ich beurteile den Evangelischen Bund so, daß er entweder seine Arbeit, die sich so weit ausbreitet, noch vertiefen muß, oder daß neben ihm — seine Verdienste und Aufgaben in Ehren — noch Andres geleistet werden muß, was er nicht leisten kann oder will.

R

Das Erkenntnisproblem in der Philosophie und Wissenschaft der neueren Zeit

Von Dr. Ernst Cassirer haben wir eine groß angelegte und sorgfältig durchgeführte Arbeit über das Erkenntnisproblem erhalten.*) Die Eigenart dieses ausgezeichneten Werkes liegt in der Verbindung des Systematischen und Historischen. Indem in der kritischen Philosophie Kants die prinzipiell richtige Lösung des Erkenntnisproblems gesehen wird, erhebt sich die Frage nach ihrem zutreffenden Verständnis, und dies Verständnis läßt sich nur gewinnen, wenn das Keimen, Wachsen, Reifen ihrer Gedanken in der Geschichte beobachtet wird.

Welches Licht erhält z. B. die schwierige Lehre Kants vom Schematismus der reinen Verstandesbegriffe, wenn sie mit einem Problem der Philosophie Berkeleys zusammengehalten wird! Berkeley hatte das Recht der Abstraktion bestritten, und in den allgemeinen Begriffen keine eigenartige Leistung des Denkens, sondern nur eine bloße Abbreviatur gesehen, die für den Zweck ausreiche, Etwas zu benennen. Zur Erhärtung seiner Anschauung hatte er darauf hingewiesen, daß es kein allgemeines Dreieck gebe, das zugleich recht-, stumpf- und spitzwinklig u. A. sei, sondern immer nur bestimmte Dreiecke mit einander geradezu ausschließenden Eigenschaften. Dennoch hatte er behauptet, daß ein bestimmtes Dreieck fähig sei, alle Dreiecke zu repräsentieren, daß es z. B. genüge, an einem einzigen Dreieck den Satz von der Winkelsumme zu beweisen. Aber wie kann eine bestimmte Vorstellung andere repräsentieren?

Berkeley hatte diese Frage sich garnicht gestellt; Kant vermag sie zu beantworten, wenn er auch dabei von einem in gewissem Sinne entgegengesetzten Punkt ausgeht. Erwächst aus der Berkeleyschen Problemstellung mit Notwendigkeit die Frage, wie eine bestimmte Vorstellung etwas Allgemeines enthalten kann, so fragt Kant umgekehrt: Wie kann ein Begriff, der doch etwas Allgemeines ist, in einer bestimmten Vorstellung zur Darstellung kommen. Die Antwort lautet kurz: Darum, daß die Vorstellung einem allgemeinen Verfahren ihre Entstehung verdankt. Es ist dasselbe Verfahren, das etwa einmal ein rechtwinkliges und ein ander Mal ein spitzwinkliges Dreieck zu stande bringt. Damit ist zugleich die Frage beantwortet, die sich im Anschluß an die Berkeleysche Behauptung von der Repräsentation ergab.

*) Das Erkenntnisproblem in der Philosophie und Wissenschaft der neueren Zeit. Von Dr. Ernst Cassirer. Berlin, Bruno Cassirer 1906 und 1907. 1. Band 616, 2. Band 746 S., je 15 Mk.

Eine bestimmte Vorstellung kann andere repräsentieren, weil in ihr ein allgemeines Verfahren steckt. Der Schematismus Kants hat es also mit dem Verfahren zu tun, das einen Begriff zur anschaulichen Darstellung bringt; dies Verfahren, das ein Bild des Begriffs hervorbringt, ist das Schema, nicht das Bild selbst. Aus dieser Fähigkeit, dem Begriff eine anschauliche Darstellung zu geben, wird erneut klar, daß das Denken gegenüber dem psychologisch Gegebenen eine eigene Leistung aufzuweisen hat und doch auch wieder damit im innigsten Zusammenhange steht.

Aus dem Vergleich mit Berkeley und der Assoziationspsychologie ergibt sich so eine klare Einsicht in Probleme der kritischen Philosophie und ihre Lösung. Der Schematismus der reinen Verstandesbegriffe sieht zuerst wie ein überflüssiges Kapitel aus, mit der Deduktion der Kategorieen scheint Alles geleistet zu sein. Welche Aufgabe kann noch übrig bleiben, wenn der Beweis geführt ist, daß die Kategorieen die Erfahrung möglich machen, daß also der Wahrnehmungsstoff der Kategorieen bedarf, um Erfahrung zu werden? In der Tat gibt es hier kein logisches Problem weiter, die logischen Voraussetzungen der Erkenntnis sind entwickelt. Fragen wir nach den logischen Voraussetzungen der Erkenntnis, so ist Alles gesagt, wenn die Einheit des Bewußtseins und seine verschiedenen Weisen, das Gegebene zu verknüpfen, herausgestellt sind. Wohl aber gibt es hier noch ein psychologisches Problem, wie das offenbar so Verschiedenartige, der unsinnliche Begriff und die sinnliche Vorstellung, zusammenkommen können. Dieses Problem ist Kant in innerer Auseinandersetzung mit der Assoziationspsychologie gekommen. Die Assoziationspsychologie kann die Frage nach der Allgemeingültigkeit, nachdem eine eigene Leistung des Denkens verneint ist, nicht lösen. Aber im Blick auf die Assoziationspsychologie und ihre Arbeit genügt es nun nicht mehr, eine eigene Leistung des Denkens bloß zu behaupten, sondern zugleich zu zeigen, wie diese Leistung psychologisch sich darstellt; und das ist die Aufgabe, die Kant im Schematismus gelöst hat. Die Geschichte erhellt so, wie sich noch an Anderem zeigen ließe, das systematische Verständnis der kritischen Philosophie.

Umgekehrt verhilft der systematische Gesichtspunkt der historischen Entwicklung zu einem sichern Ziel und leitet die Auswahl aus dem Stoff. Von welcher Bedeutung die systematische Orientierung an der kritischen Philosophie für die Stoffauswahl ist, das kann folgende Erwägung lehren. Die kritische Philosophie fragt nach der Möglichkeit und den Bedingungen der Erkenntnis. Soll sich die Frage erörtern und zu einem befriedigenden Abschluß bringen lassen, so muß Erkenntnis vorhanden sein. An der tatsächlich vorhandenen Erkenntnis müssen ihre Bedingungen ersichtlich werden. Solch eine sichere Erkenntnis lag für Kant in der Newtonschen Naturwissenschaft vor. Ueberhaupt entspricht die mathematische Naturwissenschaft den Anforderungen, die an eine sichere Erkenntnis gestellt werden müssen. Ist dem aber so, dann wird für die geschichtliche Entwicklung des Erkenntnisproblems die Arbeit der exakten Naturwissenschaft so wichtig sein, wie die der Philosophie, im besondern der Logik und Erkenntnistheorie. Deshalb untersucht Cassirer mit gleicher Gründlichkeit die Leistung der großen Mathematiker und Naturforscher, z. B. Lionardos da Vinci, Keplers, Galileis, Newtons, Eulers, wie die der Philosophen. Immer wieder wird der logische Wert der Mathematik betont. Wenn in der Zeit der Renaissance mancherlei Kritik an der aristotelischen Logik geübt wird und mancherlei Bestrebungen, die auf den Gewinn einer neuen Logik abzielen, hervortreten, so verleihen all diesen Unternehmungen wirklichen Erfolg erst Mathematik und Naturwissenschaft. Darum muß immer wieder auf sie zurückgegangen werden. Aus dem Interesse, die kritische Philosophie vollkommen zu verdeutlichen, wird so die Entwicklung der Mathematik und Naturwissenschaft mit Recht viel eingehender berücksichtigt, als es sonst der Fall ist.

Die Verbindung des historischen und systematischen Gesichtspunktes erweist in der Tat ihre Leistungsfähigkeit in der sicheren Herausarbeitung dessen, was die Eigenart der kritischen Philosophie ist. Diese Eigenart beruht nicht darauf, daß bei Kant eine unerhörte Wahrheit ohne alle Vorbereitung auftritt, sondern darauf, daß ein lange vorhandenes Streben zum Ziele geführt wird. Angesichts der historischen Tatsachen ist es unmöglich, die Besonderheit der Lehre Kants etwa in der Behauptung zu sehen, daß wir die Dinge nicht an sich, sondern nur in der Auffassung unseres Denkens erkennen. Mit Recht sagt Cassirer:

> Der Gedanke, daß jenseit aller unserer empirisch-phänomenalen Erkenntnis eine Welt unerkennbarer Dinge an sich sich verbirgt: dieser Gedanke, den man so häufig als die Substanz der kantischen Lehre angesehen hat, ist in Wahrheit nichts anderes, als die herrschende Ueberzeugung der gesamten Philosophie des achtzehnten Jahrhunderts. Man kann kaum ein naturwissenschaftliches oder erkenntnistheoretisches Werk der Zeit aufschlagen, ohne ihm allenthalben zu begegnen.

Die wirkliche Eigenart der kritischen Philosophie läßt sich vielmehr so bestimmen, daß die Erkenntnis ihren Grund selber legt, daß sie nicht abhängig ist von irgend einem Sein, oder daß der letzte Halt aller Erkenntnis im Selbstbewußtsein und seiner logischen Betätigung liegt. Die Richtung auf dieses Ziel hin schlägt auch die idealistische Philosophie vor Kant ein, aber sie erreicht es nicht, weil sie an irgend einer Stelle abbiegt und der Erkenntnis festen Halt an einem metaphysischen Sein zu verschaffen sucht. So geht Cartesius vom Selbstbewußtsein und seiner Einheit aus und entwickelt klar und bestimmt die Prinzipien der Mathematik und Naturwissenschaft. Aber dann vermag er doch nicht in dieser Sphäre der Erkenntnis und des Bewußtseins zu bleiben, er kann nicht die Anschauung völlig überwinden, daß alles Erkennen zu einer gesetzmäßigen Illusion wird, wenn nicht der Kreis des Bewußtseins überschritten und in einem absoluten Sein die Garantie für die Wahrheit der Erkenntnis gesucht wird. Indem Gott die Bürgschaft für die Wahrheit der Erkenntnis übernimmt, indem also ein Sein vor das Bewußtsein tritt, gelangt der alte Substanzbegriff wieder zu Macht, wird das Selbstbewußtsein zu einer res cogitans, entsteht der Dualismus zwischen denkender und ausgedehnter Substanz mit all seinen Schwierigkeiten und Unmöglichkeiten.

Aehnliches läßt sich auch sonst beobachten. Besonders interessant ist in dieser Beziehung noch die Lehre vom Raum. Die Naturwissenschaft kann, so sehr sie das Recht der Wahrnehmung hervorhebt, den Begriff des absoluten Raumes nicht entbehren. Nun ist der absolute Raum aber nicht etwas, das aus der Wahrnehmung stammt. Der wahrgenommene Raum ist immer begrenzt. Was ist nun aber der absolute Raum? Newton spricht den Gedanken aus, daß er ein Attribut Gottes ist. So verbindet sich die Lehre vom Raum mit der spekulativen Gotteslehre. Ohne die Verbindung mit Gott scheint der absolute Raum und mit ihm Alles, was sich in ihm befindet, sich zu verflüchtigen und alle echte Realität einzubüßen. Aber indem der absolute Raum so verdinglicht wird, entsteht das schließlich unlösbare Problem, wie denn ein solches unendliches, absolutes Ding erkannt werden soll. Mit einem unendlichen Dinge würde die Erkenntnis nie fertig, und alle mathematischen Sätze würden unsicher werden, da nicht ausgeschlossen ist, daß in dem absoluten Raum Eigenschaften entdeckt werden, die jene Sätze umstoßen. Jedenfalls ist es unmöglich, von dem absoluten Raum als einer völlig gewissen Erkenntnis auszugehen. Alle Schwierigkeiten werden beseitigt, wenn die Erkenntnis ihre eigene Grundlegung schafft, wenn sie konsequent der Versuchung widersteht, über das Bewußtsein hinauszugehen und ihren Halt in irgendwelchen transzendenten Dingen zu suchen. Die Konsequenz, mit der die kritische Philosophie ihren Standort innerhalb des Bewußtseins nimmt, mit der sie für die Erkenntnis als letzten Halt die synthetische Einheit des Bewußtseins und als Ziel die Erforschung des empirisch Gegebenen hinstellt, ist es, die ihr ihre auszeichnende Bedeutung gibt.

Welche Bedeutung aber hat dann das „Ding an sich"? Hebt es nicht die kritische Philosophie auf? Ist es nicht so, wie schon Jacobi meinte, daß man ohne das Ding an sich nicht in die Philosophie Kants hineinkomme und mit ihm in ihr nicht bleiben könne? Die Ausführungen, mit denen Cassirer das Problem des Dinges an sich behandelt, sind besonders feinsinnig und tiefdringend. Das Ding an sich hat Beziehung zum Sein, zur Existenz. Für die kritische Philosophie aber wird auch das Sein durch die Erkenntnis bestimmt. Erst aus den

Festsetzungen der Erkenntnis ergibt sich, was als Sein zu gelten hat. Demnach muß auch das Ding an sich von der Erkenntnis abhängen, es müßte Etwas sein, das von der Erkenntnis selbst gesetzt ist. Das Sein kann nun verschiedene Bedeutung je nach der Erkenntnisinstanz haben, auf die es bezogen wird. Sprechen wir von der Existenz eines Baumes, so findet eine Beziehung auf die Wahrnehmung statt; sprechen wir dagegen von der Existenz der Atome, so handelt es sich um eine Schöpfung des Gedankens. Je nach der Beziehung auf die verschiedenen Erkenntnisvermögen wird darum das Ding an sich einen verschiedenen Sinn annehmen können. So verhält es sich in der Tat. Der Begriff des Dinges an sich hat verschiedene Bedeutung in der transzendentalen Aesthetik, Logik und Dialektik. In der transzendentalen Aesthetik soll mit dem Dinge an sich nichts Anderes ausgedrückt werden, als daß unsere Sinnlichkeit dem gegebenen Inhalt gegenüber sich rein rezeptiv verhält. Es soll mit diesem Begriff nicht erklärt werden, woher denn der Sinnlichkeit der Wahrnehmungsstoff kommt, sondern nur ausgesprochen werden, daß er ihr einfach gegeben ist, daß sie ihn nicht etwa spontan erzeugt. In der transzendentalen Logik wird gezeigt, daß der „Gegenstand", auf den wir die Erkenntnis beziehen, eine Schöpfung des Denkens ist. Das Mannigfaltige der Wahrnehmung wird durch den Gedanken zur Einheit verknüpft. Demnach entsteht hier das Ding an sich als das Correlat der synthetischen Einheit des Bewußtseins. Damit ist ausgesprochen, daß es nicht als eine besondere Existenz übrig bleibt, wenn die in der Wahrnehmung gegebenen Eigenschaften abgezogen werden, sondern daß es seinen Bestand ganz und gar der Setzung des Denkens verdankt. Nach der transzendentalen Dialektik endlich würde die vollendete Erkenntnis den vollendeten Gegenstand gewonnen haben. Nun ist aber die Erkenntnis ihrem Wesen nach unvollendbar, also ist der vollendete Gegenstand eine Idee, aber eine notwendige Idee, die die Erkenntnis über jedes erreichte Stadium weiter hinaustreibt. So haben wir hier wieder einen Wechsel in der Bedeutung: das Ding an sich ist zum Schema des regulativen Prinzips der Vernunft geworden.

An allen drei Stellen wird zugleich mit dem Begriff des Dinges an sich die Grenze der Erkenntnis bezeichnet. Die Erkenntnis ist nicht absolut; sie bringt nicht ihren Stoff hervor, er muß ihr gegeben sein; sie vermag nicht über Gegebenes hinauszugehen, sondern kann es nur zur Einheit verknüpfen; sie ist niemals vollendet, sondern stets in Bewegung auf ein immer wieder zurückweichendes Ziel. Aber wenn die Erkenntnis Grenzen hat, so sind auch diese Grenzen schließlich von ihr selbst gesetzt. Indem die Erkenntnis auf ihre eigenen Bedingungen zurückgeht und in der synthetischen Einheit des Selbstbewußtseins und den Funktionen der Verknüpfung ihre letzten Grundlagen aufdeckt, bringt sie selbst ihren Doppelcharakter der Unendlichkeit und der Begrenztheit zur Geltung. Für die Ausübung ihrer Funktionen gibt es keine Grenze; immer wieder kann sie Mannigfaltiges zur Einheit verknüpfen, immer wieder besteht die Möglichkeit weiteren Fortschreitens; aber in jedem Augenblick ist sie auch begrenzt, und diese Begrenzung ist nicht ein bloßes von außen auferlegtes Schicksal, sondern sie ist mit dem eigenen Wesen der Erkenntnis gesetzt.

Wenn Cassirer sein bedeutendes Werk mit einer überaus klaren und das Verständnis ungemein fördernden Darstellung der kantischen Philosophie abschließt, so darf man nicht von dem systematischen Gesichtspunkt her, den er gewählt hat, ihm die Meinung unterschieben, daß Kant ihm in jeder Beziehung das letzte Wort bedeute. Er selbst hebt es unmißverständlich hervor, daß Kant neue Probleme geschaffen habe.

Aber das ist allerdings die nicht wieder preiszugebende Errungenschaft seiner Arbeit, daß er die Erkenntnis auf sich selbst gestellt hat. Jener Dogmatismus, der vor aller Erkenntnis eine Welt der Dinge und ihr gegenüber ein Bewußtsein behauptet und die Erkenntnis aus der Wirkung der Dinge auf das Bewußtsein hervorgehen läßt, sollte allerdings seit Kant überwunden sein. Von der Forderung kann nicht wieder gelassen werden, daß die Erkenntnis ihren Grund selber zu legen und ihre Bedingungen selber zu erschaffen hat. Wo das alte Subjekt-Objekt-Schema der Erkenntnis vorausgesetzt wird, da wird die Erkenntnis selber unmöglich. Es soll dann die Erkenntnis die Abbildung einer vorhandenen, fertigen Wirklichkeit sein. Dann ist ein Zwiefaches möglich: entweder wird das Subjekt als etwas rein Passives bestimmt, oder es wird ihm eine eigene Art zuerkannt. Im ersten Falle bringt das Objekt genaue Abdrücke von sich selbst im Subjekt hervor. Aber diese Abdrücke wechseln fortwährend. Kaum sind sie entstanden, so sind sie auch wieder ausgelöscht, und andere nehmen ihren Platz ein. Bei solch einem ruhelosen Wechsel ist keine Erkenntnis möglich. Im zweiten Falle würde die Erkenntnis ein Produkt aus der Betätigung von Objekt und Subjekt sein. Aber dieses Produkt wäre dann eben keine reine Wiedergabe des Objekts, sondern es wäre durch das, was das Subjekt beigetragen hat, verunreinigt. Demnach ist nur weiter zu kommen, wenn das alte Subjekt-Objekt-Schema beseitigt wird. Was Subjekt und Objekt ist, das ist nicht vor aller Erkenntnisarbeit klar, sondern dafür wird ein bestimmter Sinn erst durch diese Arbeit selbst gewonnen. So sehen wir es bei Kant, bei dem Subjekt und Objekt einen ganz neuen Sinn annehmen. Was der gewöhnlichen Ansicht das Subjekt ist, der psychophysische Organismus, das gehört für Kant in eine Reihe mit allen übrigen Erscheinungen. So wohl die Erscheinungen des äußern, wie die des innern Sinnes werden von der Einheit des Bewußtseins umspannt. Subjekt in diesem Zusammenhange ist demnach die Einheit des Bewußtseins und Objekt Alles, was von ihm zur Einheit verknüpft wird, also auch das, was wir innere Erfahrungen zu nennen pflegen. Die Erkenntnis selbst erhält damit einen andern Sinn, sie ist nicht mehr Abbildung eines fertigen Seins, sondern Formung, gesetzmäßige Gestaltung von Bewußtseinsinhalt.

Daß in dieser Beziehung die von Kant für das Erkenntnisproblem geschaffene Grundlage nicht aufgegeben werden darf, darüber wird weitgehende Uebereinstimmung vorhanden sein. Eine andere Frage würde sein, ob die Orientierung an der Mathematik und Naturwissenschaft nicht eine Einseitigkeit enthält, die zu einer Verengung führen kann. Cassirer setzt sich selbst im Anfange seines Werkes mit einer Arbeit von Scheler über die transzendentale und psychologische Methode auseinander, in der dieser gegen den Ausgang der kritischen Philosophie von der damaligen Mathematik und Naturwissenschaft einwendet, daß damit ein bestimmtes Entwicklungsstadium des mathematisch-naturwissenschaftlichen Erkennens zum Maß des Erkennens überhaupt gemacht werde. Nun wird man gewiß Cassirer darin beipflichten müssen, daß die Festlegung auf einen bestimmten Stand der Entwicklung für die kritische Philosophie nicht notwendig ist, daß sie durchaus dem Fortschritt der Wissenschaft sich anzuschließen vermag; auch darin wird man zustimmen müssen, daß die Orientierung an der mathematischen Naturwissenschaft von entscheidender Wichtigkeit und darum nicht zu entbehren ist. Aber gefragt darf doch werden: Hat nur die mathematische Naturwissenschaft Erkenntnis erarbeitet, liegt Erkenntnis nicht auch anderwärts, z. B. in der Geschichtswissenschaft vor? Die Erkenntnistheorie gewinnt ein anderes Aussehen, wenn auch die Geschichtswissenschaft mit berücksichtigt wird, wie man an den bedeutenden Arbeiten von Rickert sehen kann. Weil Rickert, um ein Beispiel anzuführen, die von der Geschichtswissenschaft erarbeitete Wirklichkeit im Auge hat, nimmt er in die „konstitutiven" Formen der Wirklichkeit wohl die Kausalität, aber nicht die Naturgesetzlichkeit auf, die er zu den „methodologischen" Formen zählt, die nur den besonderen Zwecken einer besondern Wissenschaft dienen. Er verneint damit die kantische Gleichschätzung von Natur und Wirklichkeit, von Naturwissenschaft und Wissenschaft überhaupt.

Auch auf eine Bemerkung Euckens in den „Geistigen Strömungen der Gegenwart" sei hingewiesen, die darauf aufmerksam macht, daß keineswegs Einigkeit über das W a s des Erkennens besteht. Fragen wir nach dem W a s des Erkennens, so antwortet die an der mathematischen Naturwissenschaft orientierte Erkenntnistheorie, daß wir nur gesetzmäßig verknüpfte Erscheinungen erkennen. Nun braucht man mit dem Wort „Erscheinung" keineswegs den üblen Nebensinn von Schein zu verbinden und kann doch das Empfinden einer Schranke haben, so daß die

Frage entsteht: Erkennen wir überall nur Erscheinungen, d. h. Etwas, das uns innerlich fremd ist und wobei es für uns kein inneres Verstehen gibt? Daß es uns über die Erkenntnis von Erscheinungen hinausdrängt, liegt daran, daß schließlich das Erkenntnisproblem bei aller Selbständigkeit doch einem umfassenderen Problem, dem Lebensproblem eingefügt ist. Doch liegen alle diese Fragen bereits außerhalb des Werkes von Cassirer, und es kann schließlich nicht mit Sicherheit gesagt werden, wie er sich zu ihnen stellt, da für seine Arbeit eben der systematische Gesichtspunkt nicht allein maßgebend war. Die historische Betrachtung, die doch mit zu der gestellten Aufgabe gehört, brachte es mit sich, daß eine Reihe von Problemen, die bei einer rein systematischen Behandlung des Erkenntnisproblems sicherlich nicht gefehlt hätten, nicht zur Sprache kam. Noch einmal sei hervorgehoben, daß Cassirers Werk ohne Frage zu den allerbedeutendsten Erscheinungen auf dem Gebiet der philosophischen Literatur gehört, die in neuerer Zeit herausgekommen sind. Wer es wirklich durcharbeitet, wird davon reichen Gewinn haben, auf welchem Standpunkt er auch stehen mag.

Paul Kalweit

Die türkische Konstitution und die christlichen Kirchen

2. Die armenisch-katholische und die armenisch-protestantische Kirche

Die neue Verfassung hat auf die armenisch-katholische Kirche ebenfalls einen großen Einfluß geübt. Das armenisch-katholische Patriarchat besteht seit 1740. Zuerst saßen die Patriarchen in Sis, später verlegten sie ihren Sitz nach dem Kloster Bzummar. Bis zum Jahre 1830 besorgten die armenisch-gregorianischen Patriarchen in Konstantinopel die Zivilangelegenheiten auch der katholischen Armenier. Seit dem Jahre 1831 wurde die armenisch-katholische Gemeinde durch die Intervention des französischen Botschafters und auf Verlangen der katholischen Armenier von der Hohen Pforte als besondere Nation (Millet) anerkannt, und um den religiösen Streitigkeiten und Mißverständnissen ein Ende zu bereiten, wurden ihre Interessen einem katholischen Armenier, einem Laien, anvertraut. Das religiöse Oberhaupt der katholischen Armenier saß also im Libanon und das politische in Konstantinopel. Im Jahre 1866 wurden diese beiden Funktionen vereinigt und der Sitz des Patriarchen der katholischen Armenier nach Konstantinopel verlegt. Diese Patriarchen tragen jetzt den Titel „Katholikos und Patriarch von Cilicien." Die Zahl der katholischen Armenier beläuft sich auf etwa 100000. In Konstantinopel wohnen davon 20000, die 13 Kirchen besitzen. Der jetzige Patriarch Paulus Petrus XII. Sabbaghian ist im Jahre 1836 geboren und am 4. August 1904 zum Katholikos erwählt. Er ist also recht alt und unfähig, die Interessen seiner Gemeinde überall energisch zu vertreten. Bis jetzt hatte jeder armenisch-katholische Patriarch-Katholikos mit zweierlei Schwierigkeiten zu kämpfen. Er sollte zuerst seine Gemeinde gegen die vom Vatikan erstrebte Entnationalisierung verteidigen und zweitens gegen die türkische Regierung die Rechte des Volkes wahren. Leider haben einige Patriarchen diese Pflichten vollständig vernachlässigt, und die armenischen wie die fremden Schüler der Propaganda haben die Latinisierung der katholischen Armenier so weit gebracht, daß diese ihre Muttersprache vergaßen und sich schämten, sich überhaupt „Armenier" zu nennen. Die Propagandisten haben alle Bistümer und wichtigen kirchlichen Aemter in ihrer Hand und sind geschworene Gegner der Venetianer und Wiener Mechitaristen, bei denen ein starkes nationales Gefühl vorherrschend gewesen ist.

Das armenisch-katholische Patriarchat hat drei Erzbistümer (Aleppo, Mambud [Mardin], Siwas-Tokat), zwölf Bistümer (Alexandrien, Angora, Adana, Marasch [Germanikum], Erzerum, Kaisarie, Melidine [Malatia], Musch, Brussa, Diarbekir, Trapezunt, Charput) und dreizehn patriarchistische Diözesen (Ardwin, Bagdad, Scham [Damaskus], Jerusalem, Bzummar [Zmar], Smyrna, Nikomedia [Ismid], Bardizak [Baghtschedschik], Baldrma, Biledschik, Ispahan, Beyrut, Der-el-Zor), die durch die Stellvertreter des Patriarchen verwaltet werden. In allen diesen Erzbistümern, Bistümern und Diözesen sind kaum 4—5 Mechitaristen im Amte.

Nach dem Fall von Ormanian wurde auch bei den katholischen Armeniern gegen ihren Katholikos-Patriarchen die Stimme der Unzufriedenheit laut. Man beschuldigte den Patriarchen Sabbaghian und die Beamten des Patriarchats, daß sie gegen die kirchliche Verfassung gehandelt und in finanzieller Hinsicht viele Fehler gemacht hätten. Man verlangte die Demission des Patriarchen Sabbaghian sowie einiger Patriarchatsbeamten, und die Auflösung aller kirchlichen Versammlungen und Räte. Bei den katholischen Armeniern hat man glücklicherweise keine solche tollen unsinnigen Straßenszenen erlebt wie bei den apostolischen Armeniern, die den vorigen Patriarchen Ormanian nach seiner Demission unter Juharufen nach dem Patriarchat führten: hier haben ihn vor der schlimmsten Mißhandlung die Jungtürken geschützt. Die vernünftigen katholischen Armenier beruhigten die Erregung des Pöbels dadurch, daß man die Versammlungen und Räte auflöste und dem Volke den Standpunkt klar machte, daß ein Patriarch-Katholikos niemals auf Verlangen des Volkes demissioniert werden könnte: der Papst und der Sultan würden dagegen sein. Das waren Ausreden, aber sie haben gewirkt.

Die katholischen Armenier haben eine Kirchenverfassung, die weder von der türkischen Regierung noch vom Papst bestätigt ist. Sie ist im Jahre 1888 entstanden. Während des letzten vatikanischen Konzils verteidigte der latinisierte Patriarch Hassun die Infallibilität des Papstes und wollte die armenisch-katholische Kirche vollständig des nationalen Charakters entkleiden. Hiergegen protestierten viele katholische Armenier, unter Anderen auch der Patriarch Ormanian, der damals ein Antonianer war. Diese Unzufriedenen oder Antihassuniden kehrten teils in die katholische Kirche zurück, teils traten sie in ihre Mutterkirche (die apostolische armenische Kirche) ein. Die Ersteren verlangten vom Nachfolger Hassuns, dem Patriarchen Asarian, daß er die jetzige Kirchenverfassung annehmen sollte; wenn diese Bedingung nicht erfüllt würde, würden sie in den Schoß der katholischen Kirche nicht mehr zurückkehren. Seit 20 Jahren werden die Versammlungen und die Räte nach dieser Verfassung organisiert. Vor vier Jahren während der Wahl von Sabbaghian und vor anderthalb Jahren hat die türkische Regierung gegen die Einberufung der Nationalversammlung (Erespochanakan oder Awakaniatz joghow) Schwierigkeiten erhoben. Die konstitutionelle ottomanische Regierung wird jetzt diese Verfassung bestätigen. Nach ihr genießt der Katholikos-Patriarch die Rechte eines Katholikos von Etschmiadzin und eines Patriarchen von Konstantinopel. In Wirklichkeit wird er immer vom päpstlichen Nuntius kontrolliert, und nicht nur seine Wahl, sondern auch die Wahl seiner Bischöfe usw. muß von Rom bestätigt werden. Der Vatikan beschränkt auf Schritt und Tritt die Rechte des Patriarchen und der katholischen Armenier. Nach der oben erwähnten kirchlichen Verfassung spielte die Nationalversammlung eine große Rolle. Sie ist von 8 Geistlichen und 34 Laien aus der Hauptstadt und 19 Abgeordneten der Provinzen gebildet. Sie wählt zuerst den verwaltenden Rat (Wartschakan joghow) aus ihren Mitgliedern (12 Personen). Dieser wählt die anderen Räte. Die Nationalversammlung beschäftigt sich mit allgemeinen Fragen, besonders mit den Kirchengütern: sie verfaßt Gesetze und Bestimmungen für die Verwaltung der Kirchen und Schulen. Der verwaltende Rat, dem alle anderen Räte regelmäßig Rechnung ablegen müssen, überwacht die Erfüllung dieser Bestimmungen. Außer diesen Versammlungen gibt es einen Synodos, an dem alle Bischöfe der Provinzen und der Hauptstadt teilnehmen, ausgenommen die Generalabbés der Venetianer und Wiener Mechitaristen und der Antonianer, und einen kirchlichen Rat, aus 12 vom Katholikos bestimmten Geistlichen bestehend. Die Synode wird einberufen erstens um einen neuen Katholikos-Patriarchen zu wählen. In diesem Falle halten die Nationalversammlung und der kirchliche Rat zusammen eine Sitzung und wählen fünf Kandidaten. Die Synode muß dann einen von diesen zum Katholikos-Patriarchen wählen und ihn dem römischen Stuhl und dem Sultan zur Bestätigung

vorschlagen. Zweitens, wenn ein Bistum erledigt ist, wählt das Volk drei Kandidaten und schlägt sie der Synode vor, die einen von ihnen bestätigt und ihr Wahlresultat dem römischen Stuhl und der türkischen Regierung zur Kenntnis mitteilt. Wenn der Erwählte ein Archimandrit ist, wird er vom Katholikos zum Bischof geweiht. Drittens ist in allen religiösen und kirchlichen Fragen die Synode die höchste Instanz. Mit laufenden kirchlichen Fragen beschäftigt sich der kirchliche Rat.

Die Konstitution hat das nationale Gefühl der katholischen Armenier gestärkt; sie werden in Zukunft mehr Armenier als fireng's (= Franzosen, Fremde) sein, sie werden ihre kirchliche Unabhängigkeit Rom gegenüber zu behaupten versuchen und gegen die Latinisierung arbeiten. Beim alten Regime begünstigte die türkische Regierung die Entfremdung der katholischen Armenier, die unter dem Schutze der Botschafter der katholischen Staaten standen; jetzt sind die Zustände total verändert und einer Belebung und Kräftigung des nationalen Gefühls steht kein Hindernis im Wege.

Die protestantischen Armenier sind ebenfalls mit ihrem bisherigen Vertreter unzufrieden. Im Jahre 1889 ist Hagob Bojadschian zum Zivil-Chef (Asgabet) der protestantischen Gemeinde erwählt worden. Jetzt beschuldigt man ihn, daß er ein Anhänger des alten Regimes gewesen wäre, daß er seine Amtstätigkeit mißbraucht und keine Rechnung abgelegt hätte. Die Zahl der protestantischen Armenier beläuft sich heute auf etwa 50000. Sie haben keine kirchliche Konstitution. Es ist bis jetzt unbestimmt z. B., wie man einen Zivilchef, einen Vertreter vor der türkischen Regierung, erwählen soll. Die armenischen Protestanten in der Türkei sind in fünf Diözesen eingeteilt (Bithynien, Cilicien, Charput, Anatolien und Konstantinopel). Jede dieser Diözesen hat lokale und in kirchlicher Hinsicht unabhängige Organisationen. Zugleich hat jede Diözese zwei Vertreter in Konstantinopel, die unter dem Vorsitze des Zivilchefs einen verwaltenden Rat bilden. Dieser hat sich mit den allgemeinen Fragen der protestantischen Kirche zu beschäftigen. Seit einigen Jahren ist dieser Rat nicht zusammengetreten. Herr Bojadschian hat entgegen der oben erwähnten Beschuldigung alle zwei Jahre einmal den verwaltenden Rat (10 Mitglieder) einberufen, um ihm Rechnung abzulegen. Als nach der Verkündigung der Verfassung Unzufriedenheit laut wurde, hat Herr Bojadschian seine Demission gegeben; aber die Hohe Pforte nahm sie nicht an und forderte, daß man für die protestantischen Armenier eine kirchliche Verfassung ausarbeiten sollte. Die Unzufriedenen verlangen aber zuerst die Demission des Zivilchefs und nachher die Einleitung von Schritten zur Abfassung einer kirchlichen Konstitution. Die große Masse der protestantischen Armenier ist vernünftig und mit der Forderung der Regierung einverstanden und verurteilt daher die Unzufriedenen. In den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts hat der Vorgänger des Herrn Bojadschian, Hagob Matheossian, eine kirchliche Verfassung ausgearbeitet und der türkischen Regierung vorgelegt, aber sie ist abgelehnt worden. — Der Zivilchef der protestantischen Armenier ist zu gleicher Zeit Vertreter der protestantischen Griechen und Bulgaren. Er beschäftigt sich hauptsächlich mit den politischen Fragen und den Ehescheidungsfragen seiner Glaubensgenossen. Die religiösen und kirchlichen Angelegenheiten jeder Gemeinde besorgt ihr lokaler kirchlicher Rat. Der Zivilchef bekommt kein Gehalt, vielmehr gibt er manchmal aus seiner Tasche für kirchliche Zwecke kleinere oder größere Summen aus. Hätte die amerikanische Mission (Board) den protestantischen Armeniern nicht finanziell geholfen, so würden sie kaum irgend eine zentrale Organisation halten können.

Unter den protestantischen Armeniern sind zwei kirchliche Richtungen bemerkbar. Viele vernünftige und gebildete Protestanten wollen sich möglichst der armenischen Kirche nähern und die Reformierung derselben erleichtern; dagegen streben andere möglichst von der gregorianischen Kirche weg und wollen den amerikanischen Protestantismus tel quel einführen. Ich glaube, daß in der Zukunft die Ersteren den Sieg davon tragen werden.

H T

Zu dem Artikel vom Parteinehmen

Vgl. Nr. 34

Dem sehr aktuellen Artikel von Lülmann, der viel Richtiges in seiner Weise gesagt, aber m. E. nicht tief genug gegraben hat, möchte ich folgende Beobachtungen kurz entgegenstellen.

1) Es ist eine der erfreulichsten Tatsachen der kirchlichen Gegenwart, daß unter dem jüngeren Theologengeschlecht die Abneigung gegen das Parteiwesen mehr und mehr zunimmt. In dieser Tatsache allein ist die Bürgschaft gegeben, daß viele neueren Erkenntnisse auf theologisch-religiösem Gebiet nach und nach Gemeingut der Kirche werden. Manch tiefe, befreiende Wahrheit ist in der Geschichte erwürgt worden, weil sie mit unseligem Parteieifer verquickt war und darum zu keiner stillen Wirkung gelangen konnte. Die Ruhe parteifeindlichen Lebens ist der fruchtbarste Boden zur Auswirkung neuer Wahrheiten.

2) Verfechten wir tiefere, lang angebahnte Erkenntnisse, so müssen sie endlich siegen. Wollen wir irgendwie auf gewaltsamem Wege diesen Sieg vorbereiten, so führt das im besten Fall zur Ueberwältigung des Gegners, der sich dann um so leidenschaftlicher gegen das Neue wehren wird. Das wäre kein Sieg der Wahrheit, sondern ein gewagter Vorstoß doch letztlich um der Machtfrage willen, der uns Unbehagen und dem Gegner das Martyrium eines pietätvollen Sinnes brächte. Der Sieg der Wahrheit wäre damit wieder in weite Ferne gerückt.

3) Uns Jüngern des großen Meisters geziemt es warten zu können. Dies Warten ist ein viel größerer Gewinn für unsere Sache als eine aufopferungsvolle Aktivität, die zur Parteileidenschaft führt. Tiefere Erkenntnisse, zumal auf religiösem Gebiet, brauchen Jahrzehnte, ja manchmal Jahrhunderte, bis sie Allgemeingut geworden sind. Noch sind unsere neuesten Errungenschaften kaum ein halbes Jahrhundert alt,*) und schon wollen wir ringsum die reifen Früchte von den Bäumen pflücken. Sind wir in fünfzig Jahren so weit, daß der Intellektualismus in der evangelischen Kirche gebrochen ist, d. h. daß man auf die religiöse Persönlichkeit und nicht auf den Vertreter althergebrachter theologischer Ueberzeugungen sieht, so können wir dankbar sein. Dann ist die Bahn für uns frei. Inzwischen wollen wir nicht selber dazu beitragen, daß sie versperrt bleibt.

4) Am ehesten werden wir weiter kommen, wenn wir durchaus positiv arbeiten. Und daran fehlt es noch in weiten Kreisen. Wir sind von einer einseitig negativen Aufklärungssucht noch nicht ganz befreit. Das ist ein Pfeil, der zurückprallt und sich in unsre eigne Brust bohrt. Bringen wir den Leuten etwas, was sie als gleichwertig mit dem Hergebrachten empfinden und erleben können, oder ahnen sie gar, daß hier das Alte in einer besseren, reineren Form geboten wird, dann wird das Mißtrauen schwinden. Stellen wir uns nur von Zeit zu Zeit die Gewissensfrage: Kommt es mir wirklich allein auf den Fortschritt des Evangeliums an? oder habe ich vielleicht ein stärkeres Interesse an meiner Form der Verkündigung?

5) Ist unsere Persönlichkeit geeignet, auch religiös ganz verschiedenartig Interessierten volles Vertrauen einzuflößen, dann ist die Zukunft unser. Aber das unselige Parteiwesen droht Vielen das Beste zu rauben und hat es leider schon bei Manchem getan, nämlich die über dem Streit der Meinungen stehende Ruhe und Gerechtigkeit, die stets aus dem Quell der ewigen Stille schöpft und jedem Begegnenden Ehrfurcht gebietet. Diese Ruhe und Gerechtigkeit führt zu einer tiefen positiven Aktivität, die allein segensreich wirken kann, während das leidenschaftliche Ringen des Parteimannes leicht allzumenschlichen Motiven entspringt und nur zu oft dazu führt, daß die von ihm vertretene Wahrheit schmerzlich bekennen muß: „Der Freunde Eifer ists, der mich verdirbt."

*) Das ließe sich freilich bezweifeln. Wenigstens die wichtigsten unter den „neuesten Errungenschaften" gehen doch mindestens auf Kant und Schleiermacher zurück. D H

6) Es ist ein bedenkliches Zeichen, wenn wir anfangen über Mißerfolge zu klagen. Noch hat der Strahl der neuen Erkenntnisse kaum der Berge Gipfel erhellt, und wir möchten schon alle Täler erleuchtet sehen. Die Theologen sind noch zum großen Teil ratlos, und wir erwarten schon von den Laien feste Stellungnahme. Gehts langsam, dann liegts zum guten Teil an uns und zumal an unserer Ungeduld. Jede Klage, die wir laut werden lassen, ist im tiefsten Grunde eine Anklage gegen uns selber. Ernst Sucher

Ein Programm

Aus Hamburg

Die Hamburger Lehrlingsvereine haben mit der Zeit einen gewissen Ruf erlangt. Fasse ich scharf ins Auge, was wir Urheber der neuen Vereine im letzten Grunde wollen, so liegt das weit hinaus über die Grenzen eines Jugendvereins. Aber eben um des hohen, fernen Zieles willen muß die Arbeit am Fundament gründlich und sachgemäß sein. Und das führt mich zu einer neuen Forderung.

Bei manchen Freunden werde ich Widerspruch erwecken. Unterschätze ich nicht die freiwillige Arbeit, die in den Lehrlingsvereinen des Hamburger Volksheims geleistet wird? Ich fordere nämlich Berufsarbeiter! Wenn in dreißig Jahren alle Gegengründe meine Forderung nicht werden tot gemacht haben, dann habe ich Recht.

Unsere Jugendvereine können der Beginn einer neuen religiös-sittlichen Lebensgemeinschaft in Deutschland sein. Jungen werden Männer, Mädchen werden Frauen. Diese werden dasein, verbunden in einer Gemeinschaft, wie wir sie sonst nicht haben, weder in der Gewerkschaft, noch in einer Partei, noch in der Kirche. Sie bilden aber eine neue Gemeinschaft, weil sie neue Menschen geworden sind. Das kann und soll der Erfolg der jahrelangen Arbeit an ihnen, des Zusammenlebens mit ihnen sein.

Soviel hierin freiwillige Mitarbeiter auch leisten, so übersehen sie doch nicht, wieviel zur Leitung eines hundert Mann starken Vereins gehört. Und Massen sollen wir haben wollen.

Die Verwaltung der kleinen Dinge kann nur ein Ortsanwesender leisten. Man soll zur Treue in diesen Dingen erziehen. Bücher, Spiele, Geräte fordern ihre Treue für sich. Man kann bei viel Geldverbrauch diese Dinge auch gehen lassen, der Verein lebt schon. Das ist aber Sünde an den schon so egoistischen und rücksichtslosen Kindern und erweckt auch Aergernis bei den Jungen mit feiner gebildetem Gemüt. Sowie in unserm Klima ohne Haus und Kleidung kein sittliches Leben möglich ist, so keine sittliche Gemeinschaft unter Massen ohne Organisation.

Noch viel mehr erfordert die Verwaltung der Seelen. Die wachsende Masse hängt mit tausend Armen an der Seele des Leiters. Sie wollen gekannt, beobachtet, als werdende Persönlichkeiten geliebt werden.

Wir brauchen den Berufsarbeiter: das heißt nicht zuerst, daß er dafür bezahlt wird, sondern daß er seine Kunst gelernt hat, so wie man als Lehrer, Offizier, Krankenpfleger, Turnlehrer ausgebildet sein muß. Denen von uns, die Vereine leiten, wird diese Arbeit der größte Inhalt ihres Lebens. Und wir haben jetzt wirklich in Hamburg eine kleine Zahl Sachverständige, die einen Verein leiten können. Jedem Leiter einer der neuen Gemeinschaften muß aber ein Kundiger in seinem Kreise zur Seite stehen. Denn uns allen kann Menschliches geschehen. Dann ist heute noch immer die Gefahr, daß die neue Gemeinschaft an ihrer Wurzel, dem Lehrlingsverein, verkümmert, wenn der Gründer einmal die Hände muß sinken lassen. Guter Wille genügt nicht eine Jugendgemeinschaft zu leiten. Es gehört dazu die Kenntnis der ganzen Technik; die lange Uebung mit allen Sorten Jungen umzugehen; die geistige und körperliche Schulung und Spannkraft, unter Hunderten von Jungen stundenlang leitend zu walten und jeden Tag für sie bereit zu sein. Nur langes Leben und Wohnen am Ort, genaues Einarbeiten in die Einzelheiten und in die Personen kann den freiwilligen Mitarbeiter befähigen, für das Ganze verantwortlich zu werden.

Aber noch ein Anderes! Nur ein religiöses Gemüt, mit Klarheit und Mut gerüstet, vermag auf Jahre und Jahrzehnte auf diesem Posten auszuhalten. Es gehört eine nachdrückliche Opferwilligkeit und eine Fähigkeit, Enttäuschung und Undank zu tragen, dazu, die nur einem in langer, innerer Arbeit reif Gewordenen möglich ist. Außerdem eine unendliche Liebe zum armen Volke, ein tiefes Verständnis, eine heilige Achtung vor den Armen und vor denen, die die groben Lasten im Organismus der menschlichen Arbeit tragen.

Wenn das Mitgefühl für einen wahrhaft gebildeten Menschen nötig ist, dann — hier werde ich Widerspruch erwecken — ist das moderne theologische Studium der beste Weg zu dieser Bildung. Wohl findet ihn nur ein Bruchteil aller Theologen. Doch auf das größere Deutschland blickend, sehe ich Theologen fast allein am Werke, aus der Jugend neue sittliche Gemeinschaft aufzubauen. Und haben die Theologen nicht die glücklichste Bildung für diese Aufgabe erworben: scharfe Zucht in kritischer, wissenschaftlicher Arbeit, reiche historische Kenntnisse, Ringen mit Weltanschauungen und Lebensproblemen, Notwendigkeit, die wirtschaftlichen Verhältnisse zu studieren und Begegnung mit schreienden Lebensnöten der Menschen!

In vielen Städten sind in den letzten Jahren religiöse öffentliche Diskussionen in großen Versammlungen durch Theologen, Pastoren unternommen worden. Späteren werden diese Turniere für unsere innere Geschichte sehr wichtig erscheinen, so wenig sie jetzt beachtet worden sind. Die Theologen haben — sie fast allein von allen akademischen Ständen — nicht nur Haß und Spott, sondern auch Achtung und Liebe aus diesen Kämpfen heimgebracht.

Aus dem Lehrlingsverein nun führt ein Weg nicht nur zum Austausch der Gedanken und gegenseitigem Lernen, sondern zum Aufbau neuer Gemeinschaft! Nenne man die neue Gemeinschaft Volksheim! Dem Volke eine Heimat — ein Brunnen sittlicher Lebenskraft! Der innerlich freie Theologe kann es beginnen. Aber er wird es nur anfangen. Denn es wird eine Ausnahme sein, daß er, wenn er ein Amt hat, den Jugendverein dauernd selbst leitet. Und auch dann braucht er den Zweiten zur Hülfe, der für die Jugend auch Erster sein kann. Der Pastor kann auch abgesetzt und versetzt werden, er kann gehindert werden durch Aufbürdung anderer Aufgaben — das sind Möglichkeiten, mit denen wir deutschen Theologen, wenn wir unsere Pflicht tun, rechnen müssen. Kirchenbehörde und Vorstände wollen und können die neu wachsende Lebensgemeinschaft nicht erhalten. Denn die deutsche evangelische Staatskirche ist nun einmal nur Lehrerin und Predigerin. Ihr ändert das nicht im Großen! Aber die neue Gemeinschaft ist auch keine kirchliche. Was geht sie die Augsburgische Konfession an? Ja, was geht sie die Taufe an, durch die doch einer nur Mitglied unserer Kirchen wird? Die neue Lebensgemeinschaft muß durch den Willen des Volkes leben. Aus dem Volke muß einer dasein, der sein Leben einsetzt, die Gemeinschaft zu erhalten — und dazu gehört vor allem die Pflege der Wurzel, der Jugendvereinigung. Dem Lehrling und jugendlichen Arbeiter der Freund! Gewiß alle bisherigen Freunde auch! Aber aus ihren eignen Reihen der Mann, der sagt: Mein Leben für diese, meine Brüder! Ich will, daß diese Gemeinschaft weiterlebe!

Ein schweres Opfer muß er dauernd bringen mit Freude. Er möge wie Paulus sein Handwerk oder sonstigen Beruf ausüben. Jedenfalls muß er es können. Es wird ihm, wenn das Werk groß genug ist, auch die Sorge um den eigenen Unterhalt abgenommen werden. Freilich ein Weg zum geruhigen Leben wird es nicht sein. Manchem tüchtigen, gelernten Arbeiter gestaltet sich heute schon der Haushalt reichlicher als dem Landpfarrer oder Lehrer. Hinter dem Stadtmissionar steht schließlich doch die Kirche, ja der Staat.

Wer aber einer neu sich bildenden sittlichen Lebensgemeinschaft dient, darf nur von seinem eigenen Kreise getragen werden — vielleicht von nur wenigen Starken dieser Gemeinschaft, die viel daransetzen, nun endlich neues, edles Leben zu wecken — weil die Kirche es nicht vermag. Diese Gedanken blicken in die Zukunft. Für die gegenwärtige Stunde ist es unsere Aufgabe, uns überhaupt einige unserer eignen Zöglinge fähig zu machen,

einen Lehrlingsverein mitzuleiten, später einmal selbst zu leiten.

Was soll der neue Mann können? Er soll mit Liebe den einzelnen Jungen nachgehen, so, wie es nur durch lange Uebung gelernt wird.

Er soll durchaus mit der modernen Arbeiterbewegung leben und wissen, was Sozialismus, Gewerkschaft und Konsumverein in unserem Zeitalter bedeuten.

Er soll die Technik der Jugendorganisation verstehen.

Er soll — das halte ich für außerordentlich wichtig — Turnen, Wandern, Turnspiel und die ihnen eigene sittliche Disziplin verstehen.

Er soll Geschichte ein ziemliches Maß gelernt haben und zwar — ich höre schon das Geschrei — halte ich heute den wissenschaftlich gebildeten Theologen für den geeignetsten Mann, einen Laien, der praktische Arbeit tun soll, Geschichte zu lehren.

Er soll soviel reden können, wie ein mittlerer Arbeiterführer auch muß reden können.

Er soll dies alles haben als eine abgeschlossene Berufsbildung.

Eine weite Zukunft schlummert in unsern Jugendvereinen und den ihnen entwachsenden Gemeinschaften; nicht so sehr, weil die äußeren Erfolge gut sind, sondern weil welche da sind, die das Ideal einer neuen Gemeinschaft des Lebens im Herzen tragen — und die Geringsten unserer Brüder mitberufen wissen. Das kommt daher: 1. weil ja auch die ersten Rufer von Jesus von Nazareth herkamen; 2. weil von den Unseren die Menge aus der Masse derer gekommen ist, die die schweren Lasten im Lebenskampf tragen. Und auch von diesen sehen schon einige das neue Ideal der Lebensgemeinschaft.*)

Was schon erreicht ist, sind Anfänge. Was Menschenwerk ist, kann auch wieder zerfallen. Aber es ist in uns doch eine Kraft unzerstörbaren Lebens. Wir müssen sorgen, daß solche da sind, die den Samen der neuen Gemeinschaft, den Jugendkreis, immer wieder neu zu pflanzen und zu pflegen verstehen.

Walther Classen

Soziale Literatur

2

Sehr dankenswert ist die Arbeit eines Katholiken, des Heinrich Koch S. J. über „Arbeiterausschüsse", herausgegeben vom Arbeiterwohl, Verband für soziale Kultur und Wohlfahrtspflege. (M.-Gladbach, Zentralstelle des Volksvereins für das katholische Deutschland, 1907. 160 S. 2 Mk.) In ruhiger Sachlichkeit wird hier die Geschichte und das Wesen der Arbeiterausschüsse erläutert, zerstreut liegendes Material mit gründlichem Fleiß gesammelt und ein Gebiet der Wohlfahrtspflege mit viel Geschick erläutert, das des Ausbaus doppelt bedarf, je mehr es in dem Urteil der Unternehmer- und Arbeiterparteien parteiisch beurteilt wird. Das erste Kapitel ordnet übersichtlich die Daten für die geschichtliche Entwicklung und den heutigen Bestand der Arbeiterausschüsse mit besonderer Berücksichtigung der Arbeiterausschüsse im Bergbau, öffentlichen Betrieben, und im Ausland. Das zweite Kapitel behandelt die grundsätzliche und das dritte die praktische Bedeutung dieser Einrichtung. Mitwirkung beim Erlaß der Arbeitsordnung, Sorge für ihre Durchführung, Interesse an den Einrichtungen der Fabrik, Wohlfahrtspflege, Teilnahme an der technischen und kaufmännischen Verwaltung, Arbeitsvermittlung. Interessant sind die Ausführungen über das Verhältnis der Gewerkvereine zum Arbeiterausschuß, sowie die praktischen Vorschläge für die Gesetzgebung. Posadowskys Erbschaft wird ja lebhaft umstritten. Desto wichtiger ist es, daß man sich an der Hand der Akten von der Tragweite gesunder Reform überzeugt, wie sie zum Schluß in den Normalstatuten einiger Werke tabellarisch vorgeführt sind.

*) Die Methode unserer Arbeit gedenke ich noch einmal präzis in einer Reihe von Aufsätzen auszusprechen, die ebenso wie „Großstadtheimat" im Gutenberg-Verlag erscheinen werden. Der Inhalt ist der folgende: 1. Jungenspolitik, handelt von der Leitung des Lehrlings- und des Gehilfenvereins. 2. Das Erbe Jahns, handelt von aller Art Leibesübung, den richtigen und den verkehrten Wegen. 3. Die Wahrheit der rauhen Hände, handelt von denen, die noch unter unserm Vereinsniveau bleiben, und nur durch Handfertigkeitsunterricht zu fassen sind. 4. Die Erziehung zum Gentleman, handelt vom Tanzen, Theaterspielen, Ausgehen, Bücherlesen. 5. Die Weltanschauung und die Großstadtjugend, handelt von unseren letzten religiösen Zielen — wird sehr inhaltsschwer.

So interessant derlei praktische Darlegungen von katholischer Sozialpolitik sind, so langatmig berühren ihre theoretischen Auseinandersetzungen mit dem Sozialismus. Der Jesuit Viktor Cathrein legt wieder sein Buch vor, betitelt: Der Sozialismus. Eine Untersuchung seiner Grundlagen und seiner Durchführbarkeit. (9. Auflage. Freiburg, Herderscher Verlag 1906. 438 S. 4,50 Mk.) Sicher handelt es sich auch hier um gründliche Uebersicht über das historische Material. Auch muß die Sorgfalt der Darstellung offen anerkannt werden. Der Münstersche Bischof hat darum das Buch in einem besonderen Erlaß seinem Klerus empfohlen, und der Verfasser darf mit Genugtuung berichten, daß sein Werk schon in neun Sprachen übersetzt sei. Trotz Alledem fehlt der Instinkt für die treibenden Kräfte der modernen Massenbewegung. Wir möchten sagen: die Widerlegung bleibt eine logisch-dialektische, in der die Konsequenzen des Sozialismus als irrig nachgewiesen werden, ohne daß man doch dann ein Verständnis erhielte für die große Gewalt, die nicht die Lehre, sondern diese ganze Bewegung über Millionen Gemüter gewinnen konnte. Das hängt mit dem Andern zusammen, daß der moralphilosophische Standpunkt stets derselbe kirchliche bleibt, wie er schon zu den Zeiten des Thomas von Aquino gewesen ist, und man das Gefühl einer dogmatischen Unfehlbarkeit des Standpunktes bekommt, welches die Sicherheit der Beherrschung des einzelnen Stoffs und die Anregung neuen Lebens doch vermissen läßt. Immerhin ist die Schrift durchaus ruhig und in ihrer Art vornehm geschrieben und beruht auf vielen Einzelkenntnissen in der Literatur.

Wesentlich anderer Art ist die Schrift von Theodor Duimchen mit dem pikanten Titel: Monarchen und Mammonarchen, in welchem allerdings eine sehr bittere Wahrheit steckt. (Berlin, Weißische Buchhandlung 1908. 445 S. 4,50 Mk.) Der Verfasser erzählt im Vorwort seinen Kampf mit Behörden und Verlegern, und man kann sich denken, daß eine solch rücksichtslose Anklage der Kapitalisten auf einfachen Betrug, Lüge, brutale Gewalt dem Schreiber Unannehmlichkeiten bereiten wird. Sein Kampf gilt in erster Linie Rockefeller und dem Petroleumtrust; er dehnt aber diesen Kampf auf die gesamte internationale Kleptokratie aus, warnt in leidenschaftlichem Ton vor den Gefahren, die nicht nur deutscher Wirtschaft, sondern deutscher Art und Tüchtigkeit erwachsen, kämpft gegen die Republik als Klassenherrschaft für die Monarchie, die allein sozialen Frieden herbeiführen könne. In dem Doppelcharakter vom Gold, das gleichzeitig Geld und Ware ist, liege das Bedenkliche der gesamten Wirtschaftsordnung. Er verlangt also Geld zu schaffen, das nicht mehr mißbraucht werden kann. Jeder kann alles sammeln, was er will, Staatspapiere, Klötze, Gesellschaftsanteile oder Perlen, Korn, Käse, Getreide, Gold, nur eins darf er nicht sammeln: Geld; dies gehört dem Staat. Ihm darf er dieses Tauschmittel nicht entziehen. Der erste Schritt dazu ist Schaffung eines Reichsgeldes, dessen Bestimmung deutlich erkennbar ist. Weiter: Uebernahme der Reichsbankanteile auf das Reich, Verzicht der Banken auf Notenausgabe, Einziehung aller jetzigen Reichsmünzen, ausgenommen Zehn- und Einpfennigstücke, Ausgabe neuer Noten und Zettel, Zentralisation des gesamten Depositenverkehrs bei der Reichsbank usw. Wir gestehen, daß auch wir das ökonomische Elend der Wirtschaft in der wachsenden Zinsverschuldung der Menschheit sehen, die auf die Dauer zum Weltunsinn wird. Nur scheint uns der Haß, mit welchem Duimchens Buch geschrieben ist, die Schwierigkeit der Reform zu unterschätzen und der persönliche Ton viele Darstellungen seines Buches so zu färben, daß man unwillkürlich auch dort das Vertrauen verliert, wo wirklich praktische Reformgedanken vorliegen. Man müßte sich sonst entschließen, die ganze Welt als eine große Sammelstelle von lauter Schurken zu betrachten.

Sehr lehrreiches, übersichtlich geordnetes und umfangreiches

Material bietet uns der um Besserung der Presse verdiente Stanislaus Swierczewski in seiner Broschüre: Wider Schmutz und Schwindel im Inseratenwesen. (Leipzig, in Kommission des „Deutschen Kampf"-Verlags 1907. 83 S. 1 Mk.) So interessant die Erinnerung an die geschichtliche Entwicklung des Inseratenwesens wirkt, wenn uns der Verfasser von den alten Intelligenzblättern zu den jetzigen politischen Zeitungen und Generalanzeigern führt, so hat uns doch vor allem der Ton der Schrift gefallen, der sich bei diesem Kampf um gesunde geistige Nahrung für unser Volk von bombastischer Verurteilung frei hält, aber die Schleichwege aussaugender Inseratenwirtschaft mit Kraft und Nachdruck brandmarkt. Einige der angeführten Annoncen beurteilen wir allerdings wesentlich milder. Das fällt aber dem System gegenüber nicht in die Wagschale.

Die Hefte und Flugschriften für Volkswirtschaft und Sozialpolitik unter dem Sammelnamen „Kultur und Fortschritt" (neue Folge der Sammlung Sozialer Fortschritt, herausgegeben und verlegt von Felix Dietrich in Gautzsch bei Leipzig; Einzelheft 25 Pfg., 10 Hefte 2 Mk.) haben jetzt schon 150 kleine Abhandlungen auf den Markt geworfen. Es liegen uns vor: Haushaltungsschulen, eine soziale Notwendigkeit, von Marianne Tumo von Waldkamp; Die Lage und Entwicklung der italienischen Industrie im Vergleich zur deutschen, von L. Paolett; Fichte als Erwecker, von Achim von Winterfeld; Der deutsche Wald in seiner wirtschafts- und kulturgeschichtlichen Bedeutung, von Franz Hoermann; Das Land der sozialen Reformen (Neuseeland), von Bojsen; Der „Mehrwert" der Arbeit, von Ph. Stauff. Schon an den Titeln dieser Reihe kann man sich die Mannigfaltigkeit der Kulturprobleme klar machen, deren Bewältigung sich die Sammlung vorgenommen hat. Die Hefte, wenn auch nicht alle gleich, sind gut geschrieben, gehen ohne überflüssige Einleitungen sofort an die Sache, bringen viel tüchtiges Einzelmaterial. Die methodische Verarbeitung unter großen volkswirtschaftlichen Gesichtspunkten wird durch derartige Einzelstudien jedenfalls sehr erleichtert. Das ganze Unternehmen steht auf dem Boden unparteiischer Darstellung, aber energischen Willens zu gesundem, allgemeinem Fortschritt auf allen volkswirtschaftlichen Gebieten und ist deshalb zu begrüßen.

Noch rühriger arbeiten die Freunde der Bodenreform. Es bleibt das große Verdienst Damaschkes, daß er die Sache der Bodenreform aus den Erwägungen von Klubs und akademischen Theorien zur praktischen Politik umgestempelt und mit den Grundsätzen der Bodenreform unsere Verwaltung durchtränkt hat. Es ist unter den vielen sozialen Bestrebungen eine der wenigen, die den Vorteil hat, daß sie „mit sichtbaren Erfolgen in der Regierungstätigkeit" aufwarten kann. Wir freuen uns dieser Erfolge und möchten nur im Vorbeigehen auf ein treffliches Buch aus dieser Bewegung von dem praktisch wie theoretisch gleich durchgebildeten Pohlmann-Hohenaspe „Laienbrevier der Nationalökonomie" (Leipzig, Voigtländer 1908. 215 S. 2 Mk.) hinweisen, das aber unserer Zeitung nicht zur Besprechung vorliegt. Interessante Plaudereien enthalten Erinnerungen und Erfahrungen Damaschkes selbst, die er in seinen Sozialen Zeitfragen unter dem Titel: Zur Geschichte der deutschen Bodenreform-Bewegung gesammelt hat. (1. Teil: Berlin. Berlin, Bodenreform NW., Lessingstr. 11, 1906. 71 S. 1 Mk.) Es steckt darin nicht nur ein Stück eigenartiger Lebensgeschichte. Man kann hier von einem unermüdlichen Organisator lernen, der Begeisterung und Klugheit in seltener Weise verbindet. Nur die Ausflüge aufs theologische Gebiet sollte er meiden, so wenn er sich freut, daß Janssen das Sola fide bestreitet (vgl. dazu Luthers eigene Erklärung in der Schrift vom Dolmetschen) oder wenn er ohne die nötige Rücksicht auf die alttestamentlich-textkritischen Forschungen über Bodenreform in der Bibel schreibt.

Wir schließen diesen Rundgang, der uns in die technischen Erörterungen volkswirtschaftlicher Probleme hineingeführt hat, mit einem Ausblick auf allgemeine sozialethische Abhandlungen. Der Direktor des Erziehungsheims „Am Urban", Louis Platt, schreibt eine populäre Abhandlung mit dem Titel: Gesundung des sozialen Lebens durch Volkserziehung. (Berlin, Karl Heymann 1908. 123 S. 2 Mk.) Eine nicht sehr frische Darlegung der moralpädagogischen Anschauungen, von denen wohl seine eigene Schöpfung getragen ist, durchtränkt von dem Geist sozialer Hilfe, die sich in Charakterbildung, Erziehung zur Arbeit, zum Verständnis des Staates, zur Ehrfurcht vor der Gemeinschaft mit Gott auswirkt, um der Entfremdung der Klassen untereinander und der Not in der heranwachsenden Jugend an die Wurzel zu gehen.

Handelt es sich hier um allgemeinverständliche Ausführungen, so bieten uns die beiden letzten Bücher eine schwerere wissenschaftliche Anregung. Wir meinen die 14 Vorträge von DDr. August Dorner über: Individuelle und soziale Ethik. (Berlin, C. A. Schwetschke und Sohn 1906. 240 S. 3,50 Mk.) Der enge Zusammenhang des Einzelnen mit der Gemeinschaft, ohne welche seine sittliche Bildung gar nicht möglich ist, und die ausschlaggebende Bedeutung, die doch wieder der Einzelne für die Gestaltung der Gemeinschaft in sich trägt, da diese nichts Anderes ist als ein Produkt der Tätigkeit der Einzelnen — diese Doppelseitigkeit in ihrer hin- und hergehenden Wechselwirkung bildet das Thema der hier vorliegenden, vor einem weiten Zuhörerkreis gehaltenen Vorträge. Die Wege zum wirklichen Schaffen sollen gezeigt werden. Sie finden sich dort, wo man das Gesetz des gegenseitigen Nehmens und Gebens begriffen hat, wonach nur in der Wechselwirkung sich die größte Kraft bewährt. Mit psychologischer Treue und sittlicher Energie wird die Frage nach der Bildung des Leibes, der Phantasie (ein dankenswerter Abschnitt), des Gefühls, der Affekte, der Intelligenz und des Wollens behandelt, doch nicht so, als ob all diese Aeußerungen an sich ihren Wert hätten; sie bekommen Kraft und Sinn erst innerhalb der allseitig gebildeten Person als geschlossener Individualität. In einem zweiten Abschnitt wird das Verhältnis der Persönlichkeit zu andern Personen behandelt mit viel Umsicht und fein abwägend, vielleicht manchmal der satteren Farben des volkswirtschaftlichen Lebens selbst bedürfend, aber stets mit feiner Hand abwägend und sicher leitend. Das Schlußkapitel behandelt die Organisationen: Ehe, Korporation, Staat.

Mit schroffer Energie und ethischer Leidenschaft geht endlich Franz Staudinger den moralischen Fragen zu Leib in seinem Buch, betitelt: Wirtschaftliche Grundlagen der Moral. (Darmstadt, Röther 1907. 160 S. 3 Mk.) Das ganze Buch dreht sich um die Auseinandersetzung zwischen Gesellschafts- und Gemeinschaftsverhältnis, und der ganze Prozeß des wirklich sozialen Fortschritts wird in der Ueberordnung der Gemeinschaft über die Gesellschaft gefunden. Im Tributverhältnis kommt die Sachherrschaft zum Ausdruck, ebenso noch auf der Stufe der Sklaverei und Hörigkeit. Erst allmählich setzt sich die Gemeinschaft durch. Ihre Vorläufer sind die freie Verkehrsgemeinschaft, die kapitalistische Verkehrsgesellschaft und der Kapitalmonopolismus. Sie alle bilden nur Verkleidungen des alten Prinzips, freilich vermöge der wirtschaftlichen Neugestaltung zu neuen sozialistischen Formen treibend. In dem Kapitel: Ueberordnung der Gemeinschaft werden die religiöse Gemeinschaftsmoral, die philosophische und proletarische Gemeinschaftsmoral gegen einander abgewogen. Das Ziel der Herrenmoral wird als direkter Widerspruch des proletarischen ethischen Ideals gezeichnet: hier Gemeinschaft, dort Wiederherstellung eines Zustandes, darin Gesetz und Recht frei verfügbares Werkzeug der Monopolgesellschaft sind. Dieser Moral gibt der Verfasser auch die ganze schuldvolle Verantwortung für den modernen Klassenkampf. Darum heißt für ihn der ethische Weg Beseitigung der Monopolgewalten. Die Untersuchung selbst geht in straffer Dialektik von Schritt zu Schritt. Man braucht die Beurteilung der modernen Sozialdemokratie nicht einmal zu teilen und kann sozialistische Pläne mit großen Fragezeichen versehen: man wird immer mit hohem Genuß und methodischem Gewinn diese Ausführungen lesen, die den einen großen Vorzug haben, daß sie sich von äußeren Scheinwerken nicht blenden lassen, sondern auf die Bloßlegung, ich möchte sagen, Sektion der wirtschaftlichen Triebfedern und ihrer sittlichen Folgen ausgehen.

Gerade dann, wenn man solchen Rundgang macht, empfindet man die Lückenhaftigkeit der eigenen Erziehung. Wieviel müssen wir als Erwachsene nachholen, wofür uns früher nie das Auge geschärft worden ist. Aber an der Tüchtigkeit der moralischen

Grundsätze, die wir mitbekommen haben, wird durch all solche Untersuchungen im Letzten nichts geändert. Gewiß; ihre Anwendung wird reicher, ihre Fundierung tiefer, ihr Umkreis wird immer umfassender. Aber schließlich sind die einzigen internationalen Elemente des Menschenlebens, die eine Zukunft garantieren, in der die Völker glücklich werden können, stets wieder zusammengefaßt in dem kantischen Grundsatz, daß nichts Gutes existiert als ein guter Wille. G Traub

---

Verschiedenes

Das Duell. Von Ph. Stauff. Kultur und Fortschritt Nr. 175. Gautzsch bei Leipzig, Felix Dietrich 1908. 12 S. 25 Pf.

Duell und Ehre. Ein Vortrag von Dr. M. Liepmann, Professor an der Universität Kiel. Berlin, Otto Liebmann 1904. 61 S. 75 Pf.

Der Zweikampf und das Gesetz. Vortrag, gehalten in der Gehe-Stiftung zu Dresden von Dr. Karl Binding, Professor an der Universität Leipzig. Dresden, v. Zahn und Jaensch 1905. 30 S. 1 Mk.

Die Zeitungen berichteten gelegentlich, daß ein Ehrenhandel zwischen dem Grafen Zeppelin und dem Major Parseval schwebe. Beinahe muß man bedauern, daß es zwischen diesen beiden Männern nicht zum Duell kam. Vielleicht wäre aus solchem Anlaß das Problem dieses Brauchs von unserm Volke einmal zu Ende gedacht worden.

Das Schriftchen von Stauff ist so oberflächlich und bei der Masse von einschlägiger Litteratur so wenig fördernd, daß man sich wundern muß, wie es in die Sammlung „Kultur und Fortschritt“ gekommen ist. Hat man es gelesen, so greife man zur Erholung zu den Broschüren der beiden Juristen Binding und Liepmann. R

Die Bösen. Von Heinrich Mann. Leipzig, Insel-Verlag 1908. 105 S. 2,50 gebunden 3,50 Mk.

Die Dichter haben immer Gute und Böse geschildert. Manchmal allzu Gute und allzu Böse. Weil sie damit ins Schematische gerieten, lieben wir jetzt mehr die Romancharaktere komplizierterer Art Aber es gab und gibt doch tatsächlich Menschen, die uns als ausgesprochne Bösewichter erscheinen. Warum nicht auch sie beschreiben, wenn man nur wahr bleibt? Also zeichnet Heinrich Mann „die Bösen“. Indem er seine Skizzen in die Zeiten der Revolutionen und der Tyrannen und in das italische Land, in dem beides üppig gedieh, verlegte, fand er die Möglichkeit, recht wahr und wahrscheinlich zu bleiben. Indem er seine Darstellung in der Form feinabgetönter, fast ganz dialogisch gestalteter Szenen verlaufen ließ, schuf er ihr dramatische Kraft. Und indem er, statt mit groben Worten auszusprechen, lieber den Leser finden und raten ließ (ohne das Raten allzu sehr zu erschweren), wählte er ein sehr wirksames Mittel, Interesse zu wecken. Freilich: auch für den Psychologen bleiben diese beiden bösen Charaktere der eisig selbstsüchtigen Künstlerin und des raffinierten Tyrannen doch historische Gemälde; aber als solche haben sie ganz entschieden ihren nicht unbedeutenden Wert. Schian

Ritter und Damen. Roman von Karl von Perfall. Berlin, Egon Fleischel u. Co. 1908. 4 Mk.

Vom Hintergrund des Gesellschaftslebens einer kleinen Stadt mit wenigen vornehmen Familien heben sich eine Anzahl sehr verschiedener Kombinationen von Ritter und Dame, man kann auch sagen, von Mann und Weib, ab. Das Sinnliche spielt dabei eine bedeutende Rolle, die Moral eine sehr geringe. Die Psychologie hat, obwohl der Autor die Gabe scharfer Umrisse besitzt, nur eine Nebenrolle; denn das Thema bleibt die Beziehung der Geschlechter in allerhand, meist ziemlich rohen Formen. Also ein Roman, aus dem man nichts lernen kann und von dem man, genau besehen, nichts hat. Ein Roman von der Art, die den guten Romanen bei manchen Leuten die Chancen verdirbt. Schian

Kleine Mitteilungen. Man wolle im Inseratenteil die Bitte von Pfarrer Schowalter und die Anregung von Professor Brunner nicht übersehen.

In Eutin ist dem Protestantenverein die Stadtkirche verweigert worden, als er darin einen Festgottesdienst mit Pfannkuche aus Osnabrück als Prediger abhalten wollte. Wenn die Begründung lautete: „Aus grundsätzlichen Erwägungen ist der Kirchenrat nicht in der Lage, dem Ersuchen um Ueberlassung der Stadtkirche zu einem Vereins-Festgottesdienst zu entsprechen“, so hält es schwer zu glauben, daß der Eutiner Kirchenrat den allgemeinen Brauch, Kirchen für Vereinsfeiern zu öffnen, grundsätzlich verwirft. Er wird seine Kirche diesem Verein nicht haben zur Verfügung stellen wollen, das hätte er dann auch offen sagen sollen. In Eisenach wurde ja vor einiger Zeit eine Kirche von liberaler Seite den Orthodoxen verweigert, aber damals, wenn wir uns recht erinnern, mit sachlicher Motivierung. Herauskommen kann bei dieser Art Kleinkrieg zwischen den Richtungen in der Landeskirche gar nichts.

In Berlin hatte das Schöffengericht eine Szientistin wegen Betruges verurteilt. Das Landgericht hat auf Freisprechung erkannt. Die Urteile sind sehr interessant, finden sich z. B. Frankfurter Zeitung 286, 3. Morgenbl.; hoffentlich druckt die Chronik sie ab.

Unter großer Beteiligung hat vom 11. d. an in Frankfurt a. M. die neunzehnte Konferenz der Deutschen Sittlichkeitsvereine getagt. Ihre zum Teil offenbar recht wertvollen Vorträge werden hoffentlich bald gedruckt erscheinen. Auch die Tagespresse hat viel mehr Notiz von dem Verein genommen, als früher; es tut aber auch not. Denn bei gewissen Erscheinungen von heute hat man nur das eine Gefühl: So kann es nicht fortgehn. Nun, die gesunde Reaktion ist schon spürbar; es bleibt nur ein Uebelstand, daß die Behandlung der Sachen auch vom ernstesten Standpunkte aus so schwierig ist: sogar sie schadet manchmal mehr, als sie nützt.

Leider ist unser Bericht von der Tagung des Evangelischen Bundes in Braunschweig so spät eingegangen, daß er erst in nächster Nummer erscheinen kann.

Daß die deutsche Politik im Orient auf das Zutrauen zum Islam aufgebaut war, hat die Norddeutsche Allgemeine neulich feierlich erklärt. Und das stimmt ja leider zu früheren Kaiserworten u. s. w., vgl. Hilfe 42, 671f. Als ob zur Rechtfertigung einer guten Politik nicht die Gemeinschaft der Interessen vollkommen genügte! Das durch die Jungtürken belebte Zutrauen zum Islam wird durch die fanatische Ermordung des Griechen in Konstantinopel neuerdings eine Abkühlung erfahren haben. Der Mann hatte seine muhammedanische Frau bewogen, zum Christentum überzutreten, und wurde dafür in Stücke gerissen. Selbst seine Leichenteile, die in eine griechische Kirche gerettet worden waren, konnten dort nur durch 500 Mann Kavallerie geschützt werden, die Menge wollte sie durchaus den Straßenhunden vorwerfen. So geschehen in Konstantinopel am 2. Oktober; wie mag es sonst in der Türkei gären! Und diese Zeit der Gärung benutzt eine höchst „christliche“ Nation, um den Berliner Vertrag zu brechen.

Interessant ist, was Oesterreich-Ungarn seit 1878 für die Katholisierung Bosniens und der Herzegowina getan hat. Damals besaßen die Katholiken in diesem Gebiet 1 Kirche, 1 Schule und 1 Anstaltsgebäude, während sie jetzt über 200 Kirchen, 12 Männerklöster, 11 Frauenklöster, 7 humane Anstalten, 11 Gymnasien, 72 Schulen und eine Truppe von 800 Mönchen verfügen, die dem Jesuiten-, Franziskaner- und Trappistenorden angehören. Freizügigkeit und Okkupation erklären ja gewiß eine große Zunahme des römisch-katholischen Elements, und gute kirchliche Versorgung der Zugewanderten ist nur zu loben; aber ein systematisches Nachhelfen von Staats wegen kann nicht bezweifelt werden. R

Verantwortlicher Herausgeber: Prof. D. Rade in Marburg i. H.

Anzeigen

Freunde der Christlichen Welt

Chemnitz. Dienstag 27. Oktober: Das notwendige Liebeswerk der Christlichen Welt. Pfarrer Stier.

Dresden. Mittwoch 28. Oktober 8 Uhr bei Kneist, große Brüdergasse 2, I. Stock: Die Reformbewegung in der armenischen Kirche. Pfarrer Stier.

Görlitz. Donnerstag 29. Oktober, abends 8 Uhr Hotel zur Krone: Der Monotheismus und seine Kritik durch Pantheismus und Monismus — die Fragen der Eisenacher Tagung. Pastor Bornkamm.

Hamburg. Mittwoch 23. Oktober 8 Uhr Gemeindehaus St. Georg Rostockerstraße: Moderne Theologie und Religionsunterricht in der Schule. Prof. D. Baumgarten.

Leipzig. Donnerstag 29. Oktober 8 Uhr bei Kitzing und Helbig Petersstraßenpassage: Die Reformbewegung in der armenischen Kirche. Pfarrer Stier.

Marienburg. Montag 26. Oktober 4 Uhr in der Aula des Kgl. Gymnasiums: Der Monismus nach seinem Wesen und in seiner Bewertung als Weltanschauung. Rektor Brettschneider-Elbing.

Oldenburg i. Gr. Montag 26. Oktober 8 Uhr in der Bavaria: Bericht über Eisenach.

Plauen i. V. Montag 26. Oktober 1/2 9 Uhr Hotel Plauener Hof: Kirchliche Verhältnisse in Armenien. Pfarrer Stier.

Stuttgart. Montag 2. November 1/2 8 Uhr im Herzog Christoph: Glaube und Dogma. Prof. Dr. Lic. Faut.

Freunde evangelischer Freiheit Mittelrheingruppe. Dienstag den 3. November, abends 8 1/2 im südlichen Saal der Städtischen Festhalle zu **Coblenz** Oeffentlicher Vortrag von Pfarrer Lic. Traub-Dortmund: Was tut unserer Kirche not? Eintritt für Mitglieder frei. Den Nichtmitgliedern wird ein Eintrittsgeld von Mk. 0.20 zur Deckung der Saalmiete erhoben.

Hannover. Freunde evangelischer Freiheit. Dienstag 20. Oktober 8 1/4 Uhr Hotel Hannover, Joachimstr. 1: Bismarcks Stellung zum Christentum. Oberlehrer Wälker.

Freunde der Christlichen Welt: Württemberg

Programm des Vortragszyklus: **Stuttgart**

Winter 1908/09

jeden ersten Montag des Monats (im Januar am 2. Montag)
abends 1/2 8 Uhr

Hotel Herzog Christoph

2. November: Glaube und Dogma. Referent: Prof. Dr. Lic. Traub-Stuttgart.
7. Dezember: Glaube und Naturwissenschaft. Referent: Prof. Dr. Häcker-Nagold.
11. Januar: Glaube und Geschichte. Referent: Stadtpfarrer Dr. Vöhringer-Waiblingen.
1. Februar: Vorsehungsglaube. Referent: Stadtpfarrer Lic. Eisenwein-Markgröningen.
1. März: Erlösungsglaube. Referent: Stadtpfarrer Günther-Backnang.
5. April: Jenseitsglaube. Referent: Stadtpfarrer J. Herzog-Eßlingen.

Schundlitteratur

Die furchtbare geistige Epidemie, die mit der Schundlitteratur in weiten Kreisen unseres Volkes grassiert, erfordert nachgerade eine systematische Bekämpfung unter Mitwirkung aller, denen das Volkswohl nicht gleichgültig ist! Es wird viel darüber geredet, geschrieben und geklagt, aber so gut wie nichts dagegen getan. Um den ganzen Ernst der Lage und die Größe der Gefahr, die man noch immer unterschätzt, unwiderleglich darzutun, muß zunächst alles Material in der Sache gesammelt und durch dessen Verwertung in abschreckenden Bildern das Gewissen geweckt werden.

In jahrelangem Kampf gegen dieses Volksgift habe ich die Ueberzeugung gewonnen, daß sich allein auf diesem Wege eine allmähliche Besserung erwarten läßt. Deshalb richte ich die höfliche Bitte an alle irgendwie interessierten Kreise, insbesondere an Eltern und Erzieher, an Geistliche und Richter, mir ihre Erfahrungen auf diesem Gebiete mitteilen zu wollen. Es handelt sich dabei einerseits um möglichst viele Belege über die verheerende Wirkung solcher Lektüre, andererseits um Vorschläge und Versuche zur Bekämpfung des Uebels. Alle, auch anscheinend geringfügige Mitteilungen sind willkommen. Um möglichste Verbreitung dieser Bitte besonders auch in der Presse wird dringend ersucht.

Professor Dr. **Karl Brunner**, Pforzheim (Baden)

Schleiermacher-Briefe. Ein Hausbuch. Ausgewählt von Martin Rade. Verlegt bei Eugen Diederichs, Jena. Br. M. 4.—, in Leder geb. M. 6.—

Chronik der Christlichen Welt
Verlag J. C. B. Mohr, Tübingen

Nr. 41. Provinz Sachsen. Erstes Stück — Die Konferenz der deutschen Geistlichen in Frankreich

Nr. 42. Hamburg — Gegen die Errichtung eines kirchlichen Disziplinargerichtshofes — Verschiedenes

Preußische Kirchenzeitung
Verlag Alexander Duncker
Berlin

Nr. 41. Rheinische Provinzialsynode. I — Die diesjährige Gustav-Adolf-Vereinstagung in Straßburg i. E. — Noch einmal: Predigerseminar und Vikariat — Aus Preußen: Zur Annahme des Pfarrbesetzungsgesetzes in der rheinischen Provinzialsynode; Westfälische Provinzialsynode und Pfarrbesetzungsgesetz — Aus anderen deutschen Landeskirchen: Die Feuerbestattung in Sachsen-Meiningen — Mancherlei

Nr. 42. Die Annahme des Pfarrbesetzungsgesetzes — Rheinische Provinzialsynode II — Westfälische Provinzialsynode — Aus Preußen: Evangelische Vereinigung der Provinz Schlesien; Eine Programmpredigt der Positiven Union — Mancherlei

Eckart. Ein deutsches Literaturblatt
will die Freude am Schönen im deutschen Volke wecken und pflegen uud ein Führer durch das Chaos literarischer Produktion sein. Eckart will aus der unübersehbaren Masse das suchen helfen, was im Schatze deutschen Schrifttums zu **bleiben** verdient.

Besonderen Wert legt die Zeitschrift auf die kritische Abteilung und die Handreichungen für den Volksbibliothekar. Ständige Mitarbeiter sind die ersten deutschen Schriftsteller. Außer den Leitaufsätzen werden geboten: Lesefrüchte, Kritischer Teil, Bibliotheksnachrichten, Mitteilungen. Jedes Heft enthält mindestens 64 Seiten Text.

Die Monatschrift kostet nur 1 Mark im Vierteljahr. Probenummern durch den Verlag: Schriftenvertriebsanstalt, Berlin SW. 13.

In der Sonne
liegt Licht und Leben,
im Sturmvogel
Bewegung und Schnelligkeit.

Erwerben Sie eine Sturmvogel-Maschine und Sie kommen herrlich voran. Fahrräder, Nähmaschinen und Zubehörteile in hochvollendeter Ausführung zu soliden Preisen. Katalog umsonst.

Deutsche Fahrradwerke Sturmvogel, Gebr. Grüttner, Berlin-Halensee 178.

PIANOS von Mk. 380 an **HARMONIUMS** von Mk. 33 an
Höchster Rabatt. Kleine Raten. Miete. **Prachtkatalog Mk. 6 gratis.**
Größter Umsatz. **Allergünstigste Bezugsquelle.** Firma 1851 gegr.
WILH. RUDOLPH, Hoflieferant, **GIESSEN** Obweg 153

Neueste Erscheinungen
des Verlages von
Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen.

Wie ich ein moderner Theologe wurde. Von **Richard Ernst.** Eleg. kart. 1,50 M

Diese Erinnerungen eines bekannten und angesehenen Theologen erscheinen anonym, weil der Verfasser es vermeiden möchte, Mitlebende zu verletzen. Die Frage „Wer ist der Verfasser?" wird jedenfalls viel erörtert werden.

Der politische Liberalismus und die Religion. Eine Mahnung an den deutschen Liberalismus von **R. Wielandt.** Preis 50 ₰

Auf die religiöse Gleichgültigkeit des deutschen Liberalismus und die daraus hervorgehenden verhängnisvollen Wirkungen für seine Aktionsfähigkeit wird in dieser Schrift kraftvoll hingewiesen.

Das Urchristentum und die unteren Schichten. Von Professor D. **Ad. Deißmann.** Eleg. kart. 1 M

Bei seiner Bedeutung für ntstl. Theologie und Kirchengeschichte war es geboten, diesen in den „Verhandlungen des 19. Ev.-soz. Kongresses" bereits enthaltenen Vortrag in erweiterter Form und schöner Ausstattung herauszugeben.

Manneswürde und Mädchenehre. Von **H. Bauer,** Direktor der Brüderunität. 2. durchgesehene Auflage. Einzeln 50 ₰; 12 Exemplare 4,80 M; 50 Exemplare 15 M

Eine eindrucksvolle frische Schrift, die jedem reiferen jungen Manne namentlich beim Verlassen der Schule und des Elternhauses in die Hand gedrückt werden sollte.

Probeheft der „Gegenwartsbibel"
(Die Schriften des N. T., hrsg. von **Johs. Weiß**)

Wir haben diese zwei volle Bogen umfassenden Probehefte herstellen lassen, um die Freunde des Werkes in ihren Bemühungen um seine Verbreitung wirkungsvoll durch gutes Agitationsmaterial zu unterstützen.

Frau Pastor Jeep, Hasserode-Wernigerode, Harz, Luisenstraße 31 nimmt **Erholungsbedürftige** in ihrem, im oberen Hasserode direkt am Walde gelegenen Hause zu jeder Jahreszeit auf. Ruhige, staubfreie Lage, ausgezeichnete Luft. (Beschränkte Gästezahl.)

Für ein 17 jähriges Töchterchen wird **Pension** gesucht in einem Pfarrhaus auf dem Lande (event. in kleiner Stadt) wo dem jungen Mädchen als **alleiniger Hausgenossin** alle Fürsorge für Charakterentwicklung und Weiterausbildung in allen Teilen der Haushaltsführung geboten ist. Gefäll. Offerten werden unter **K. O.** durch die Redaktion des Blattes weiter befördert.

Florenz Deutsch - Evangelisches Hospiz, Via de' Serragli 130 A, frei und schön gelegen. Trinkgelder abgelöst. **Reinertrag für Zwecke deutsch-evangelischer Wohlfahrtseinrichtungen.**

Die Weltreligion
Büchlein 50 Pfg.
Soll Jedermann lesen
Verlag Gust. Schönherr Breslau 13

„Ein treffliches, jugendfrisches und begeisterndes Buch"
schreibt die „**Straßburger Post**" über **Wernle, „Einführung in das theologische Studium".**
Verlag von **J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Tübingen.**
Groß 8. 1908. Mk. 7.—. Geb. Mk. 8.60.
(Ausführlicher Prospekt steht zu Diensten.)

Lichtbilder zum **Reformationsfest**
Folgende Serien mit vollst. Vortragstext bekannter Autoren stehen zum beigefügten Preis leihweise zur Verfügung:
Luther (Buchwald) 60 B. Mk. 9.— dass. Auswahl 40 B. Mk. 6.—.
Leben Jesu in deutscher Kunst (David Koch) 66 B. Mk. 9.—.
Auf Jesu Spuren durchs heilige Land (Paul Volz) 60 B. Mk. 8.—.
Rembrandt (David Koch) 42 B. Mk. 8.—.
Textheft zu jeder Serie Mk. 1.—
Frühzeitige Bestellung erbeten. Betr. **Kaufes** ganzer oder teilw. Serien hole man Preisangabe ein.
Th. Benzinger, Stuttgart

Alkoholentwöhnung
zwanglos. Rittergut Nimbsch b. Sagan, Schlesien. Arzt. Prsp. fr.

Bütten! **Verlobungsbriefe** u. dgl. auf echten Büttenpapieren oder besten schweren mattlatinierten Stoffen werden schnell, billig und stilgerecht in Empire- oder altdeutschen Schriften angefertigt. 100 Verlobungsbriefe im Format 22×35 cm in ff. matt Elfenbein mit Umschlägen 11,25 M., 200 17,75 M., 300 24 M. postfrei gegen Kasse. **Druckerei Bauer, Marburg a. L.**

Deutsch-evangelische Glaubensgenossen!

Vor einigen Jahren habe ich mit vielen Freunden zusammen um eine deutsch-evangelische Liebesgabe für die Buren Südafrikas gebeten. Und unser Hilferuf war nicht vergebens. Die evangelischen Schulen und Waisenhäuser zu Pretoria, Langlaagte und Rustenburg tragen Tafeln der bleibenden Erinnerung an deutsche Opferfreudigkeit für Brüder in fremdem Volke.

Ich habe aber da unten am Kap auch die Sorge unserer eigenen Landsleute um die Erhaltung ihrer evangelischen Schulen kennen gelernt. Mit staunenswerter Glaubenszuversicht kämpft dort ein tapferes Häuflein deutscher Volksgenossen für die Erhaltung deutscher Sprache und deutscher Art auf evangelischem Fundamente. Der wirtschaftliche Niedergang der letzten Jahre hat manche seiner Festungen zur Uebergabe gezwungen. Die Zahl der Gemeindeglieder ist stark zurückgegangen, der Verdienst ließ nach oder blieb aus, und so entschloß man sich vielerorts, die Bedingungen der englischen Regierung anzunehmen, um von ihr Subvention zu erhalten. Selbst die noch vor wenigen Jahren so stolze deutsche Schule zu Johannesburg hat ihre nationale Eigenart aufgeben müssen, um leben zu können. Unter den wenigen Schulen, die es glaubensvoll gewagt haben, ihre Unabhängigkeit sich zu wahren, steht die Kapstädter St. Martini-Schule obenan. Seit 25 Jahren hat sie in den Herzen der Kinder von „Afrikanern" aus allen deutschen Stämmen das Feuer der Liebe zu dem Volk und Land ihrer Väter zu schüren und den Geist der Treue gegen die Kirche von Wittenberg zu stärken sich bemüht.

An ihrer Spitze steht von Unbeginn bis heute ein und derselbe Mann, ein deutscher Pfarrer, ein Deutscher und ein Pfarrer. Sein Werk aufgeben hieße für ihn: seinen Glauben aufgeben. Darum hat er sich vor einigen Monaten aufgemacht, um vertrauensvoll zum Jubiläum seiner Schule von seinen deutschen Brüdern und Schwestern in der Heimat Gaben der Liebe zu erbitten. In wenigen Versammlungen hat er nur sprechen können, da warf ihn ein altes schweres Leiden auf das Krankenlager. In der kgl Klinik zu Berlin wurde er von Professor Bier operiert und nochmals operiert. Es ging jedesmal auf Leben und Tod, aber Gott war gnädig. Doch an ein Weitersammeln war auch für den Rekonvaleszenten nicht zu denken. Zudem riefen seine Gemeinde und seine 9 Kinder gar dringend nach ihm. So kehrte er heim. Aber statt Hilfe bringt er nun neue Last nach Hause.

Den Tod vor Augen, am Tage vor der letzten Operation, und den Tod im Rücken, am Tage darnach, schrieb er mir mit zitternder Bleistiftschrift: „Können Sie nichts für meine Schule tun? . . . Mein Erfolg war so gering." Was sollte ich da tun? Ich bin dem Manne Freund geworden um seines verzehrenden Eifers willen für deutsch-evangelisches Christentum. So versprach ich dem Freunde, seinen Hilferuf weiterzugeben, so weit ich's vermöge. So sehr mir das Betteln widerstrebt; so wenig Zeit ich dazu habe, in diesem Fall kann ich nicht anders. Wohl helfen schon Reichskasse und Schulvereinskasse; aber das genügt nicht für Zeiten besonderer Not. Und im November soll ein Dankfest gefeiert werden für all die Güte Gottes in 25 Jahren deutsch-evangelischer Arbeit. Von diesem Tag soll neue Kraft ausgehen auf Alle, die im gleichen Kampfe stehen auf demselben Boden. Sollen sie, die wackeren Vorkämpfer ihres Volkes, vergebens nach uns gerufen, umsonst uns vertraut haben? Nicht für Buren bitte ich diesmal; auch sie haben noch Not genug, aber sie sind jetzt auch wieder Herren über die Geldmittel ihres Landes und können sich selber helfen. Ich bitte für Landsleute und Glaubensgenossen. Lassen wir sie nicht im Stiche!

Wer eine Jubiläumsgabe zu geben willens ist, sende sie an den Verlag dieses Blattes. Gott möge es ihm lohnen.

Jettenbach (Pfalz), Oktober 1908

A. Schowalter, Pfarrer und Landrat

Probenummern der **Christlichen Welt** versendet unentgeltlich an jede Adresse
der Verlag

Preußischer Beamten-Verein
in Hannover
(Protektor: Seine Majestät der Kaiser)

Billigste Lebensversicherungs-Gesellschaft für alle deutschen Reichs-, Staats- und Kommunalbeamten, Geistliche, Lehrer, Lehrerinnen, Rechtsanwälte, Aerzte, Zahnärzte, Tierärzte, Ingenieure, Architekten, kaufmännische und sonstige Privat-Beamte.

Versicherungsbestand 329 283 888 M. Vermögensbestand 115 203 000 M. Ueberschuß im Geschäftsjahre 1907: 3 449 494 M.

Alle Gewinne werden zu Gunsten der Mitglieder der Lebensversicherung verwendet. **Die Zahlung der Dividenden, die von Jahr zu Jahr steigen und bei Versicherungen aus dem Jahre 1877 bereits 80 bis 90% der Jahresprämie betragen, beginnt mit dem ersten Jahre.** Betrieb ohne bezahlte Agenten und deshalb die niedrigsten Verwaltungskosten aller deutschen Gesellschaften.

Wer rechnen kann, wird sich davon überzeugen, daß der Verein unter allen Gesellschaften die günstigsten Bedingungen bietet.

Zusendung der Drucksachen erfolgt auf Anfordern kostenfrei durch **Die Direktion des Preußischen Beamten-Vereins in Hannover.**
Bei einer Drucksachen-Anforderung wolle man auf die Ankündigung in diesem Blatte Bezug nehmen.

Pfarrstelle in Bukarest

In der evangelischen Kirchengemeinde zu **Bukarest** ist eine der beiden coordinierten **Pfarrstellen** zu besetzen.

Die Anstellung erfolgt zunächst auf 3 Jahre mit gegenseitigem Kündigungsrecht und kann nach Ablauf dieser Zeit eine lebenslängliche werden.

Die Bezüge des anzustellenden Pfarrers sind folgende:

1. Ein monatliches Gehalt von anfangs Lei 300.—, das von 3 zu 3 Jahren um je Lei 10.— monatlich steigt; früher anderweitig im geistlichen Amte verbrachte Dienstjahre werden ebenfalls angerechnet. —
2. Eine monatliche Entschädigung von Lei 150.— als Ersatz für Stolargebühren.
3. Eine außergewöhnliche Zulage von monatlich Lei 72.—
4. Allfälliges Honorar für Lehrtätigkeit (zur Zeit Lei 72.— für 6 Unterrichtsstunden).
5. Erstattung der Unkosten für Her- und — wenn vor Ablauf von 3 Jahren eine Kündigung nicht erfolgt — auch für die Rückreise.

Es wird ihm ferner eine aus 4 Zimmern im Hochparterre, 2 Zimmern im Souterrain, Küche, Kammer, Boden und Keller bestehende Dienstwohnung zur Verfügung gestellt.

Er ist dazu verpflichtet, von Anfang an 5% seines Gehaltes an die Pfarrer- Witwen- und Waisen-Pensionskasse der Gemeinde zu zahlen, falls er nicht nachweist, daß er bereits in Deutschland für Pensionsberechtigung seiner Angehörigen gesorgt hat und zu diesem Zwecke regelmäßig Beiträge entrichtet.

Der Anmeldetermin läuft am 31. Oktober n. St. ab.

Anmeldungen sind zu richten an den **Evangelischen Oberkirchenrat zu Berlin** oder unmittelbar an den **Vorstand der Evangelischen Gemeinde, Bukarest, Strada Luterana Nr. 10.**

Geschichte des Reiches Gottes bis auf Jesus Christus

von Professor D. Dr. **Eduard König**

Geb. M. 4.80

Ein ganz hervorragendes Werk, das mit geradezu peinlicher Gewissenhaftigkeit in allen einschlägigen Fragen auch die Forschungen und Ausgrabungen der neuesten Zeit berücksichtigt. Eine wahre Fundgrube für alttestamentliche Forschungen.

Berlin W. 9 — **Martin Warneck**, Verlag

Der Rheinisch-Westfälische Diakonieverein
für evangelisch-kirchliche und soziale Wohlfahrtspflege

bietet ernst gesinnten evangelischen Frauen und Mädchen mit höherer Allgemeinbildung im Alter von 20—30 Jahren **unentgeltliche Ausbildung** (incl. Wohnung und Beköstigung) zur **selbständigen Berufsstellung als Diakonieschwestern** in der evangelisch-kirchlichen Gemeinde- und sozialen Wohlfahrtspflege.

Zweijähriger Kursus. (1 Jahr Ausbildung im Volkspflegeseminar in Dieringhausen, 1 Jahr Ausbildung in der Krankenpflege.)

Eintritt kann **ev. sofort** erfolgen.

Desgl. bildet der Rhein.-Westf. Diakonieverein **ernst gesinnte evangelische strebsame junge Männer** mit guter Volksschulbildung im Alter von 18—25 Jahren **unentgeltlich** (unter Gewährung von freier Wohnung und Beköstigung) **zu Gemeindehelfern,** Jugendhelfern, Erziehungsgehülfen etc. aus.

Dreijähriger Kursus in der Diakonenschule (Waisenheim) zu Wolf a. d. Mosel. Eintritt erfolgt ev. am 1. Oktober cr.

Anfragen und **Anmeldungen** sind portofrei unter Beifügung des Rückportos an den Vorsitzenden des Vereins, **Pfarrer Heim** in **Lennep** (Bez. Düsseldorf) zu richten.

Allgemeiner Deutscher Versicherungs-Verein
Auf Gegenseitigkeit **in Stuttgart.** Gegründet 1875

Unter Garantie der Stuttgarter Mit- und Rückversicherungs-Aktiengesellschaft.

Kapitalanlage über 50 Millionen Mark

Haftpflicht-, Unfall- und Lebens-Versicherung.

Vertreter überall gesucht!

Gesamtversicherungsstand: 740 000 Versicherungen
Zugang monatlich 6000 Mitglieder.

Bezugnahme auf d. Blatt erwünscht!

Prospekte und Versicherungsbedingungen, sowie Antragsformulare kostenfrei.

Verlag der Christlichen Welt in Marburg i. H — Druck von Heinrich Bauer in Marburg